



Idemokrat

deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 10.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rücksendung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Verkauft bei östern
Einschaltungen Preisnachsch.

2. Jahrgang.

Mittwoch, 18. Oktober 1922.

Nr. 245.

„Reinigung“ der Armee.

Mit Freude und Behagen haben gewisse tschechisch-nationale Parteien die an „Affären“ wahrlich nicht arme Geschichte dieses Staates um eine neue bereichert. In Brünn ist man einer militärischen Spionage auf die Spur gekommen. Dort wurde in der unmittelbaren Umgebung des Landeskommandanten ein Offizier polnischer Abstammung verhaftet, weil er von Geheimakten Abschriften angefertigt und an eine fremde Macht verkauft hat. Der Mitschuld verdächtig wurden in mehreren Städten zwei Offiziere deutscher Abstammung und einige Zivilpersonen in Untersuchungshaft gesetzt. In den ersten Tagen nach Aufdeckung der Spionageangelegenheit zirkulierten die übertriebensten Gerüchte, die von einer weitverzweigten „deutschen Verschwörung“ zu erzählen wußten, bis sich endlich, reichlich spät, das Ministerium für nationale Verteidigung entschloß, durch eine an die Zeitungen ausgeschickte Darstellung die phantastischen Gerüchte auf das richtige Maß zurückzuführen. Was von dem vom Ministerium festgestellten Umfang der Affäre noch übrigbleibt, wird das gerichtliche Verfahren ergeben. Alles deutet darauf hin, daß es sich bei den Schuldigen an der Sache nicht um politische oder nationale Beweggründe, vielmehr um solche materieller Natur handelte, so daß die Behauptungen vom Bestande einer „nationalen Verschwörung“ als kindische Ammenmärchen leicht erkannt werden können. Es geht um einen jener Spionagefälle, wie sie in allen militärischen Staaten von Zeit zu Zeit aufgedeckt werden, die gewissermaßen eine Begleiterscheinung des Militarismus sind. Alle Staaten haben auf das Verbrechen der Auspähung die schwersten Strafen gesetzt, aber alle bedienen sie sich ihrer selber zu dem Zwecke, alle militärischen Rüstungen und Maßnahmen der ihnen mehr und minder „befreundeten“ Nachbarstaaten zu erfahren, wobei sie allerlei moralisch haltlose, leberstichtige oder verächtliche Angehörige der Heere der anderen Staaten in ihren Dienst stellen. Die militärischen Dispositionsfonds aller Staaten könnten darüber erbauliche Dinge erzählen.

In jedem anderen Lande würde denn auch eine solche Spionageangelegenheit, ergäben sich keine weiteren Anhaltspunkte, lediglich als persönliche Verfehlung der der Tat Ueberführten bewertet werden. Bei uns dagegen, wo in der Atmosphäre des nationalen Hasses alles wie in einem Hohlspiegel verzerrt erscheint, wird daraus ein Mittel der politischen und nationalen Verfehlung gegen alle Angehörigen des Volkes, dem die wirklich oder auch nur vermeintlich Schuldigen entstammen. Die Zeitungen der tschechischen Nationaldemokraten haben lange, ehe noch genaues über den Fall bekannt war, darin nicht nur einen Beweis für den ständigen Hochverrat der deutschen Offiziere in der Armee erkannt, deren sofortige Entfemung aus dem Heere sie forderten, sondern auch einen Beweis des Irredentismus der deutschen Bevölkerung schlantwegs. Ohne erst das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, deren Gründlichkeit wohl außer Zweifel steht, suchte diese Presse alle deutschen Offiziere für das Verbrechen, das vorläufig nur ein solches Einzelner ist, verantwortlich zu machen und forderte ihre schleunigste Entfemung aus dem Heeresverband. Am Montag abend gab es auch sogar eine Versammlung in Brünn, die von den tschechischen Nationaldemokraten einberufen worden war, über welche die „Lidove Roviny“ unter dem Titel „Gegen die deutsche Gefahr in der tschechischen Armee“ zu berichten wissen. Nach der Versammlung zogen einige hundert Teilnehmer durch die Straßen und demonstrieren durch Pfeifen und Pfuirufe vor einzelnen Häusern, darunter vor vor jenem, in dem der Landeskommandant General Rodhajtly wohnt. Die tschechischen Nationaldemokraten suchten schon lange nach einem guten Futter. Der Sommer verlief verhältnismäßig ruhig, weit und breit war kein „Hochverrat“ zu riechen. Jetzt endlich haben sie gefunden, was sie lange eifrig gesucht haben: ein neues Mittel, die nationalen Leidenschaften zu entfesseln.

Dem Bürgertum aller Nationen war der Nationalismus stets nur die welfende Kuh,

Zusammentritt des deutschen Reichstages.

Bekämpfung der Klassengegenstände. — Währung und Lenkung. — Möglichkeit von Neuwahlen.

Berlin, 17. Oktober. (Eigenbericht.) Der Reichsparteitag hat heute seine Beratungen wieder begonnen. Er fand zwar eine ruhige Situation vor, in Wirklichkeit ist die politische Lage aber außerordentlich kritisch. Daß die Klassengegenstände sich wesentlich verschärft haben, zeigt sich schon in der Zusammenfassung des Reichstages. Die Einigung der beiden sozialistischen Reichstagsparteien, das Zentrum und die Demokraten mit den deutschen Volksparteikern zu einer Arbeitsgemeinschaft und es wird sich bald herausstellen müssen, ob die bisherige Koalition überhaupt noch besteht. Es sind besonders drei Fragen, bei denen die Gegenstände zwischen bürgerlicher und sozialistischer Auffassung aufeinanderprallen werden. Die wichtigste ist, wie der Kampf gegen die Lenkung geführt werden soll. Die Sozialdemokratie verlangt eine Umgestaltung der Finanzpolitik, durch die eine Stabilisierung der Zahlungsbilanz und Staatshaushaltung und damit der Währung herbeigeführt werden soll. Die bürgerlichen Parteien dagegen möchten am liebsten den bisherigen Zustand aufrecht erhalten, da darunter in der Hauptsache nur die minderbemittelte Bevölkerung zu leiden hat. Die zweite Frage ist die der Erhöhung der Preise für das Um Lage getreide, die zu schweren Auseinandersetzungen führen dürfte. Die Neuwahl des Reichspräsidenten dürfte hinausgeschoben und dem Genossen Ebert auf dem Wege einer Verfassungsänderung die Verlängerung seiner Amtsdauer angetragen werden. In allen diesen Fragen wird die Sozialdemokratie mit Nachdruck die Interessen der werktätigen Bevölkerung vertreten und wenn die bürgerlichen Parteien es entgegen den berechtigten sozialdemokratischen Forderungen

gen auf eine Wachtprobe antommen lassen wollen, so werden sie unsere Partei bereit finden. Die letzte Entscheidung wird dann beim Volke selbst liegen, das eventuell durch Neuwahlen zu bestimmen haben wird, welche Politik künftig betrieben werden soll.

In der heutigen Sitzung wurde eine Reihe von Anfragen und einige kleinere Vorlagen erledigt. Morgen sollen die Interpellationen über die sonntägigen Demonstrationen am Zirkus Busch verhandelt werden.

Kommunikationsverhandlungen in Berlin.

Berlin, 17. Oktober. (Tsch. P.-B.) Wie die „B. Z.“ berichtet, wurden im Café Bellevue am Potsdamer Platz fünf Personen verhaftet, darunter die vier Redakteure der „Roten Fahne“, die dort eine Beratung abhielten. Unter den Verhafteten befindet sich der Kommunistenführer Bandler.

Der preussische Minister des Innern hat eine Besprechung über die Vorgänge beim Zirkus Busch abgehalten. Es hat sich ergeben, daß tatsächlich einige Polizeistellen versagt haben. Wegen die schuldigen Beamten wird vorgegangen werden. Ferner wird die preussische Regierung eine Untersuchung gegen den „Bund für Freiheit und Ordnung“ einleiten.

Berlin, 17. Oktober (Eigenbericht). Das Berliner Polizeipräsidium hat wegen der blutigen Zusammenstöße beim Zirkus Busch am Sonntag noch eine größere Anzahl Verhaftungen vornehmen lassen. So wurden neben anderen Führern der kommunistischen Partei mehrere Angehörige der Redaktion der „Roten Fahne“, soweit sie bisher aufgefunden wurden, verhaftet.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß auch diesmal die kommunistischen Führer die Arbeiter zur Aktion aufgerufen haben, daß sie sich aber nicht daran beteiligten, sondern bei einer Reichskonferenz beisammen saßen.

der Kampf, um den andersnationalen Konkurrenten zu verdrängen und seine Söhne zu verjagen. Darum kann man schon gerne glauben, daß den Herren tschechischen Nationaldemokraten es ernst ist mit der Forderung nach „Reinigung“ der Armee von den deutschen Offizieren, denn diese „Reinigung“ hätte den realen Vorteil, daß neuerdings soundsovielte Versorgungsschlichte ihrer Klasse Anstellung finden könnten. So heißt sie aber auch diese Reinigung erstreben, so stürmisch sind die Herren um Zranksly, Kramar und Englisch doch nicht, auch die „Reinigung“ der Armee von den deutschen Soldaten zu verlangen, obwohl sie bei diesem Verlangen die wertvolle Unterstützung der deutschen Bevölkerung finden würden. Weniger glaubhaft erscheint schon ihre zur Schau getragene Angst vor der „deutschen Gefahr in der Armee“ und vor dem angeblichen Irredentismus der Deutschen. Sollte man diese Furcht ernst nehmen, so möchte man annehmen, daß es das böse Gewissen der Befürworter und Förderer der herrschenden Unterdrückungspolitik ist, welche den anderen Nationen die Gleichberechtigung verweigert und ihr kulturelles Eigenleben hindert, das böse Gewissen, das sie Gespenster sehen läßt. Aber so furchtsam sind die Herren gar nicht und so bleibt nur übrig, daß sie zu höchst durchsichtigen materiellen und politischen Zwecken den Hummel ins Nest setzen.

Tatsächlich handelt es sich den Nationaldemokraten nicht nur um die „Reinigung“ der „tschechischen“ Armee, sondern sie suchen auch ihre politischen Gismischereien daran zu üben. Eines ihrer ärgsten Hehlblätter, das dazu erhalten wird, Dinge zu tun, die die vornehmer tunden anderen Blätter der Partei hoch schenken müssen, verkündet laut schreiend, die „deutsche Spionage“ in der Armee sei ein warnendes Memoire für alle „unsere Germanophilen“. Die Deutschen in die Regierung zu berufen, würde, so meint das feine Blatt, ein genau solches Verbrechen bedeuten, wie wenn ein kommunistischer General für seinen Stab Agenten des Feindes erwählen würde. Und es schließt: „Die

Entfaltung der deutschen Spionage ist, so hoffen wir, der letzte Nagel zum Sarge der Politik des „neuen Regimes“. Das ist des Pudels Kern! Ein Spion — übrigens polnischer Nationalität — wurde erwischt, zwei andere Offiziere, allerdings deutscher Abstammung, sind der Mithäterschaft verdächtig. Folgerung: alle Deutschen sind Hochverräter, mit denen es keine Verständigung geben darf! Das entspricht ganz der politischen Technik und Taktik der Partei des Herrn Kramar, deren hauptsächlichste Sorge darin besteht, allen Ansätzen zu einer Verständigung der Nationen im Staate nachzuspüren und sie schon in ihren ersten Keimen zu zerstören. Es ist uns zwar nicht bekannt, daß gegenwärtig auf tschechischer Seite Bestrebungen vorhanden sind, den Deutschen näherzukommen, und die Gefahr, daß sie in die Regierung eintreten könnten, was so sehr die Besorgnis der tschechischen Nationalisten erregt, ist daher gewiß nicht groß, aber die Herrschaften suchen sogar vorzubauen, damit auch nicht einmal der Gedanke auftauche, jemals eine Verständigung mit den Deutschen herbeizuführen.

Von den tschechischen Nationaldemokraten war gewiß nichts anderes zu erwarten, als die ordinäre Ausschaltung der Spionageaffäre. Bedenklicher ist schon, daß die Presse der anderen tschechischen Parteien, soweit sie nicht in dieselbe Kerbe hakt, sich gegenüber dem Treiben der nationalistischen Scharjacher in Schweigen hält. Außer in der „Moraviska Orlice“, welche davor warnt, aus dem Verbrechen eines Einzelnen das Verbrechen eines ganzen Stammes zu machen, regt sich keine Stimme des Protestes gegen die nationalistischen Brunnengänger. Die Furcht vor der nationalen Phrase ist selbst bei den Besonnenen in tschechischen Volke noch immer stärker, als die Besorgnis um das Gedeihen des Staates, als dessen erste Voraussetzung auch von ihnen der Ausgleich unter den Nationen angesehen werden müßte. Wir wünschen nicht, daß die Einsicht, wie sehr das Treiben der Hyperradikalen die Entwicklung hemmt und die Zukunft zerstört, zu spät reife.

Nach dem Ostrauer Streit.

Der Kampf von mehr als 40.000 Bergarbeitern im Ostrauer Revier ist beendigt und gerade, weil wir in der Zeit einer schweren Wirtschaftskrise leben, in der die Arbeiterschaft sich mit aller Kraft der ungestümen Angriffe des Unternehmertums zu erwehren sucht, ist es notwendig, die Ergebnisse des Kampfes einer Prüfung zu unterziehen.

Was haben die Ostrauer Unternehmer gefordert? Die Herabsetzung des Durchschnittsverdienstes von 60 auf 48 Kronen bei gleichzeitiger Erhöhung der Leistungsquote von 7 auf 7.57 q pro Schicht; Herabsetzung der Löhne der Regiearbeiter um 30 Prozent; Herabsetzung des quotenmäßigen Anteils der Förderer und Schlepper am Häuerverdienst um fünf Prozent; vollständige Aufhebung der Sechsstundenschicht am Samstag; Teilung der Arbeitszeit der Overtagsarbeiter durch Einlegung einer ein bis zweistündigen Pause; Herabsetzung der Deputatloshöhe entsprechend den verminderten Schichten.

Wie ist nun der Kampf ausgefallen? Der Herabsetzung des Durchschnittsverdienstes mußten die Arbeiter zustimmen, ebenso der Herabsetzung der Löhne der Regiearbeiter zunächst um 25 Prozent und ab 18. Oktober um weitere 5 Prozent. Abgewehrt wurde dagegen die Herabsetzung des Anteils der Förderer, die verfrühte Teilung der Arbeitszeit der Overtagsarbeiter und die Herabsetzung der Deputatloshöhe. Für die Overtagsarbeiter wird die Sechsstundenschicht aufgehoben, nicht jedoch für die Arbeiter in der Grube. (In Wirklichkeit hat die Sechsstundenschicht für Overtagsarbeiter, was die Länge der Arbeitszeit betrifft, im Ostrauer Revier nie eine Bedeutung gehabt, weil in den Kohlanstalten auch an Samstagen kontinuierlich in drei Schichten zu acht Stunden gearbeitet wurde, nur wurden eben die zwei Stunden als Ueberstunden bezahlt.) Somit bleibt der bisherige Lohnvertrag für das Ostrauer Revier weiter in Kraft, die neuen Vereinbarungen sind bis 31. Dezember 1922 unfindbar.

Die Arbeiter des Ostrauer Reviers sehen aus dem jähren Ringen nicht als Sieger hervor. In den Zeiten der Wirtschaftskrise kann die Arbeiterschaft überhaupt keine Siege erringen. Wer den Arbeitern sagt, daß sie alle Forderungen der Unternehmer hätten schlantweg ablehnen sollen und daß der Sieg ihnen dann geworden wäre, wenn sie den Kampf bis zum gegenseitigen Weichbluten geführt hätten, begibt eine verbrecherische Demagogie und betriegt sie wesentlich. Und es ist charakteristisch, daß zwei Richtungen in der Arbeiterschaft, die — sollte man glauben — die größten Gegenstände darstellen, in rührender Uebereinstimmung die koalitierten Bergarbeiterverbände des „Verrats“ zeihen: die Kommunisten und die Gelben. Der Duxer „Tag“ schreibt über das Ergebnis des Kampfes genau so, wie der Reichsberger „Vorwärts“. Die Möglichkeit der Herabsetzung der Bergarbeiterlöhne lag schon im Prager Februarübertommen, das den Grundlag aufgestellt hatte: Lohnabbau insoweit als Preisabbau. Die Paritätskommission für Ostrau hat nun einen Preisrückgang von 32 Prozent festgestellt, der entsprechende Lohnabbau ist der Ausgang des Kampfes. Wäre nicht die Solidarität der drei koalitierten Verbände gewesen, die erklärt hatten, daß am 17. Oktober der Streit der gesamten Bergarbeiterschaft in der Tschechoslowakei beginne, wenn der Ostrauer Konflikt nicht bis Samstag, den 14. Oktober, beigelegt sei, dann hätten sich die Unternehmer des Kohlenbergbaues, getrieben vom Industrielienverband, auch zu dem vorliegenden Friedensvertrag nicht bereit erklärt. So hat sich auch diesmal die bereits fast sprichwörtlich gewordene Solidarität der Bergarbeiterkoalition bewährt.

Die Ostrauer Unternehmer haben in großmächtigen Plakaten der Öffentlichkeit erklärt, daß zur Verbilligung der Kohle und damit zur Ueberwindung der schweren Wirtschaftskrise der Lohnabbau notwendig sei. Sie haben versprochen, die Preise auf K 8.50 für Steinkohle und K 15.— für Koks herabzusetzen, wenn auch der Staat mit der Kohlenabgabe bis auf zehn Prozent heruntergehe. Es ist also die Pflicht und Schuldigkeit der Regierung, angesichts des großen Opfers, das die Arbeiter zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise gebracht haben, auch ihrerseits endlich einmal ein Opfer zu bringen und die verderbliche, die Wirtschaft ruinierende Kohlenabgabe ständig herabzusetzen. Der Herr Radin wird gefälligst seine Kraftmeiereien sein lassen und wenn nicht, müssen die sozialistischen Parteien der Regierungsmehrheit der Arbeiterschaft zeigen, daß sie auch auf der Welt sind und die Regierung nicht unter dem Diktat des Ver-

wahlungsrate der Zivnostenla banza steht. Die Bewabfegung der Kohlenabgabe ist aber nicht nur notwendig, sondern auch m o g l i c h, weil von den 900 Millionen Kronen, mit der die Kohlenabgabe in Voranschlag für 1923 präliminiert sein wird, der Staat als Besitzer der meisten Bahnen und anderer Staatsbetriebe von diesen 900 Millionen nicht weniger als 400 Millionen selbst bezahlen muß! Es wäre einfach unerhört wenn die Koalitionregierung diesen möglichen Schritt nicht täte.

Ebenso müssen auch die Herren Grubenbarone von ihren Gewinnen etwas nachlassen. Die größte Kohlenunternehmung, die Berg- und Düttengeseilschaft, hat für das Vorjahr zwanzig Millionen Gewinn verteilt und auch die übrigen Geseilschaften haben gut verdient. Jetzt müssen die Rothschild und Gutmann, die Sieghart und Parisch, denen in ihrem Aufruf die neue republika ebenso sehr am Herzen lag wie dem Obmann der Solofgemeinde Schreiner und dem Rationaldemokraten Englis, zeigen, was sie für Staat und Volkswirtschaft zu opfern vermögen und daß sie jene Eigenschaft besitzen, die hierzulande so sehr geschätzt wird — die Loyalität.

Wenn die Bergarbeiter sechs Schichten in der Woche verfahren würden, hätte sie der Lohnentgang nicht so getroffen, wie jetzt, da sie vielfach nur drei Tage in der Woche arbeiten. Ihr Einkommen war so wie so um die Hälfte gekürzt und nun nimmt man ihnen von dieser Hälfte noch 25 Prozent. Die Herabsetzung der Produktionskosten der Kohle und die ungesammt zu verfügende Herabsetzung der Kohlensteuer werden hoffentlich zu einer Vergrößerung des Kohlenabjages im Inlande und vor allem zu einer Steigerung des Kohlenexports führen, wodurch das Einkommen der Bergarbeiter wieder gesteigert würde. Umso größer ist die Pflicht des Staates, an den Abbau der Kohlenabgabe zu schreiten und dadurch gleichzeitig den Abdruck der Arbeitslosigkeit, der auf der Arbeiterschaft so schwer lastet, einigermaßen zu erleichtern und damit die schwere Gefahr zu bannen, die über dem Staat und seinen Völkern schwebt, die gegenwärtige Wirtschaftskrise mit einer dauernden Einschränkung der Industrie und der Arbeitsmöglichkeit für hunderttausende von Menschen zu bezahlen.

Inland.

Ein Aufruf der Opposition der kommunistischen Partei. Im „Straß Bidu“, dem Prognitser Kreisorgan der kommunistischen Partei, erläßt der Exekutivauschuß des Prognitser Kreises einen Aufruf in tschechischer und deutscher Sprache, worin er mitteilt, daß der „Straß Bidu“ nunmehr die Diskussionstribüne für die kommunistische Opposition in der Tschechoslowakei wird, und daß an jedem Freitag eine diesbezügliche Beilage in dem Blatte erscheinen wird. Der ausgeschlossene Heß bleibt weiter der Redakteur des Blattes. Auf den 29. Oktober beruft die Kreisgefellschaft eine Kreis Konferenz nach Prognitz ein, worin über die letzten Vorfälle in der Partei gesprochen werden wird. Von Interesse ist eine Mitteilung, die der ausgeschlossene ehemalige Parteivorstande Sture in dem Blatte macht, wonach bei der Bildung der neuen Regierung auch die kommunistische Partei irgendeine ihre Hand im Spiel gehabt haben soll.

Die Lügenweidheit der tschechischen Agrarier. Gelegentlich einer Kritik der Rede des Abgeordneten Genosse Dr. Czoch, welche dieser auf dem Wiener Kongreß der Sozialdemokraten gehalten hat, wird im gefirigen „Weker“ vor allem Sturm dagegen gelaufen, daß Genosse Dr. Czoch auf die Arbeitslosigkeit als Folge der Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei hingewiesen hat. Es heißt im agrarischen „Weker“: „Herr Abgeordneter Czoch lügt wie sein Name. Er möge nur in Wien nachfragen, was die Wiener Arbeiter gegenüber den Pragern verdienen. Im Einkaufswert kaum die Hälfte. Die Arbeitslosen haben es bei uns besser als die beschäftigten Arbeiter in Oesterreich!“ — Die An Kempelung des Namens des Genossen Dr. Czoch ist so dumm, daß wir auf diesen tölpelhaften Bauerntölpel gar nicht weiter eingehen wollen. Ernst, aber nur

Scheinbar sieht das zweite Gegenargument des Blattes der tschechischen Agrarier aus, wenn sie erklären, daß die Wiener Arbeiter weit weniger als die hiesigen verdienen. Zugegeben, daß dies der Fall ist — es stimmt aber nicht immer —, so ist darauf zu erwidern, daß damit die Tatsache noch immer nicht aus der Welt geschafft ist, daß es den hiesigen beschäftigten Arbeitern doch schlecht geht. Daß die Wiener arbeitenden Menschen noch mehr leiden, das hat kein Mensch gelugnet. Im Gegenteil. Das bindet uns, wie Dr. Czoch hervorhob, noch enger an sie. Und was die letzte Bemerkung anbelangt, daß es den tschechoslowakischen Arbeitern besser ergehe, als den österreichischen Arbeitern, die beschäftigt sind, so ist das eine typisch agrarkapitalistische Verdrehung der Wirklichkeit. Abgesehen davon, daß bei uns in jedem Bezirke kaum der zwanzigste Teil von Arbeitslosen die staatliche Unterstützung erhält, ist diese Unterstützung selbst verarmt, daß es bei den heutigen Notverhältnissen unmöglich ist, mit ihr ein Dasein zu fristen. Zum Schlusse sei noch gesagt: Es ist ein ganz gemeines Gefühl der Schadenfreude, das aus den Worten der tschechischen Agrarier über Oesterreichs Unglück laut wird. Es ist umso schärfer zu verurteilen, da diese tschechischen Agrarier selbst zu jener Gruppe gehören, welche die Schuld an dem Niedergang Oesterreichs trifft.

Das Prositzen der tschechischen Nationaldemokraten. Wir haben bereits gestern über die Forderungen der tschechischen Legionärgemeinde berichtet, welche diese als Konsequenz der Brünner Spionageaffäre dem Ministerium für nationale Verteidigung vorgelegt hat. Nun folgen ihre Drahtzieher, die tschechischen Nationaldemokraten, die selbstverständlich noch weitgehendere Folgen aus der Affäre ziehen, indem sie, abgesehen von der Arme, auch erhöhte Aufmerksamkeit und strenge Kontrolle gegenüber den Administrativ- und Justizbeamten fordern. Ihre Begründung hierfür lautet: „Es ist vor allem zu erwägen: die Deutschen und Ungarn ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit führen in der Republik keine Opposition im parlamentarischen Sinne des Wortes, denn ihre Opposition ist der Ausdruck ihrer Feindschaft gegen die Existenz der tschechoslowakischen Republik.“ Die Nationaldemokraten können von Glück sagen, daß diese Spionageaffäre auffam. Denn dadurch haben sie wieder einmal Gelegenheit erhalten, ihrer Bogromstimmung gegen die Deutschen, wenn auch auf der Basis dümmster Unlogik, Ausdruck verleihen zu können.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses tritt Mittwoch, den 18. d. um halb zwei Uhr nachmittags, die Präsidien beider Kammern um drei Uhr nachmittags zu einer Sitzung zusammen. Montag, den 23. d. halten die Sanitätsausschüsse beider Kammern um vier Uhr nachmittags eine Sitzung ab.

Die politische Debatte auf dem österreichischen Parteitage.

In der politischen Debatte, die sich an das Referat des Genossen Bauer angeschlossen, bezeichnete Genosse

Rag Adler

die Genfer Vereinbarungen als Prostituiierung eines ganzen Volkes. Die Massenbewegung werde vor allem das System der Lüge zu zerstören haben, mit welchem die herrschenden Parteien die öffentliche Meinung irreführen. Lüge sei die Behauptung von der ökonomischen Zwangslage Oesterreichs und ebenso jene vom „Opferinn“ der Garanten, die eine auf dem Weltmarkt verhältnismäßig unbedeutende Summe sicherstellen. Seipel werde einfach in das durch den Sozialismus befreite Land den „Derrn“ zurückbringen, welcher mittels des § 7 des Vertrages, daß die Regierung für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen habe, die altösterreichische „Ordnung“ im Lande wiederherstellen solle. Die Großdeutschen, die im Gefolge Seipels einhergehen, verleugnen die Grundzüge der deutschen Geistesheroen von einst.

Die Volksbewegung habe das Darlehen nicht einfach zu negieren, sondern auf Abänderungen während der parlamentarischen Verhandlungen hinzuwirken, und zwar im In- wie im Auslande. Gelingt das nicht, so soll der Kommissär der Garanten erkennen, daß er in ein revolutioniertes Land komme, das man erobern müsse, um es ökonomisch verfallen zu können.

Genosse Seiner unterscheidet, daß sich das Geld auch im Lande ausbringen lasse, dessen meiste Bauern für den Staat seinerlei Abgaben geleistet haben, Genosse Ranitz fordert, daß auch die Jugend bis hinab zum Schulkind mit der Bedeutung des bevorstehenden Kampfes vertraut gemacht werden solle, Genosse Ellenbogen leitet aus den Beschränkungen, unter denen die Kredite gewährt werden, ab, daß es Seipel und den Seinen nicht so sehr auf das Geld wie auf die Entmündigung des Proletariates ankomme. Deshalb sei der Hauptkampf gegen die Genfer Konvention nicht um die Frage, ob Annahme oder Nichtannahme dieser drei Protokolle, zu führen; der Hauptkampf sei in dem Augenblick zu führen, wo die Verwirklichung der Absichten, zu denen diese Genfer Protokolle dienen solle, auf dem Wege der Entmündigung des Proletariates erreicht wird. Dann werden alle proletarischen Mittel angewendet werden müssen, um dieses Gesetz entweder ganz zu verwerfen oder es so zu gestalten, daß es ungefährlich wird. Mit jedem Tag, um den sich die Verwirklichung der Aktion verzögere, verringere sich die Begeisterung und damit die Zahl derjenigen, die heute noch an Seipel glauben.

Genossin Gabriele Proft betont, daß man den Kampf zugleich gegen die Schändlichkeiten der Genfer Protokolle und für den Nachweis führen müsse, daß die 650 Millionen Goldkronen auch in Oesterreich selbst durch einen energischen und gerechten Steuerplan aufzutreiben seien. Dieser Nachweis würde die Gleichgültigen und namentlich die Frauen gewinnen.

Genosse Oswald Richter weist die Möglichkeit nicht von der Hand, daß es auch zu einem revolutionären Kampfe gegen die Genfer Vereinbarungen kommen könne. Deshalb beantragt er, die Resolution um den Satz zu erweitern: „Der Parteitag beschließt, die Durchführung der Genfer Konvention in der vorliegenden Form mit allen zweckdienlichen Mitteln zu verhindern.“ Diesen Vorschlag beipflichtet Genosse Schubert mit dem Hinweis, daß Proletariat besitze nicht die Machtmittel, die Bourgeoisie zu seinem Willen zu zwingen.

Genossin Käthe Pfl widerspricht der hier und da geäußerten Ansicht, der Austritt der Partei aus der Koalition trage an der gegenwärtigen Situation die Schuld. Dieser Austritt war notwendig und ebenso verfehlt sei es heute noch, mit dem Gedanken eines Eintrittes in die Regierung zu spielen. Dies zu tun und zugleich das Genfer Abkommen zu bekämpfen, wäre ein schwerer taktischer Fehler, der den Kampfwillen der Arbeiterschaft lähmen müßte.

Genosse Viktor Stein erblickt in den Vereinbarungen einen Vorstoß des Kapitalismus gegen das internationale Proletariat, den es gegen das schwächste, meistgeprüfte Land unternahme. Deshalb handle es sich bei dem Kampfe um eine internationale Angelegenheit und Pflicht des Parteitages sei es, das Weltproletariat auf diesen Kern der Frage aufmerksam zu machen.

Genosse Abram meint, die heutige Lage sei besonders geeignet, allen Oesterreichern Anschauungsunterricht darüber zu erteilen, wie die Bourgeoisie in ihrem Haß gegen die Sozialdemokraten alle Aktivposten Oesterreichs systematisch verwirrschaftet habe. Dieser Unterricht und der Nachweis, daß das Geld in Oesterreich selbst aufgebracht werden könne, seien die Aufgaben der Massenagitation, sie könnten dem Dr. Seipel einen Großteil seines Anhangs rauben.

Genosse Seiz bezeichnet es als Absicht der Vereinbarungen, zwei Abhängigkeitsverhältnisse zu begründen: der Republik Oesterreich von den Geldgebern und der österreichischen Bürger von ihrer Regierung. Und dieses letztere Abhängigkeitsverhältnis ist dem Dr. Seipel das Wichtigste. Zum parlamentarischen Kampf fühlt sich die Parlamentsmajorität materiell und moralisch zu schwach, deshalb will

sie die sozialdemokratische Opposition durch den Entmündigungsparagraphen ausschalten. Deshalb kann sie aber auch Sozialdemokraten in der Regierung nicht brauchen, sie denkt so wenig wie die Minorität an eine Koalition. Gegen die beabsichtigte Knebelung des Proletariates sind alle denkenden Menschen in Oesterreich aufzubringen und ist der Parteirat zu schaffen, damit er die jeweils notwendige Taktik bestimmen kann.

Genosse Dr. Bauer

in seinem Schlußwort erklärte es für möglich, daß die österreichische Industrie, was in der Wirkung dem Staatskredit gleichläme, große Auslandskredite in Waren bekommen könnte. Doch sei das Risiko für sie zu groß, solange die hemmungslose Inflation das Geld stündlich entwertete. Deshalb bedürfte es zunächst eines Finanzplanes, der die Möglichkeit solcher Privatlebens schaffe. Kredite seien, weil die 650 Millionen Goldkronen im Lande doch nicht spielend aufzutreiben seien, eine sehr nützliche Sache, man dürfe sie aber nicht um jeden Preis ertauschen wollen, vor allem nicht mit der Freiheit des Landes und mit der Ehre des Volkes. Die formale Annahme der Protokolle im Parlament sei wahrscheinlich. Ob aber die konkreten Forderungen des Finanzplanes, der Vollmachten für die Regierung usw., die man heute noch nicht kennt und die die Interessengegenstände im bürgerlichen Lager wieder weden werden, auch die parlamentarische Genehmigung finden würden, sei zweifelhaft. Die Erörterung der Frage „Koalition oder nicht“ sei unfruchtbar und müßig, im Willen zur Ablehnung aber sind sich alle einig. „Wir haben“, schließt Redner, „in den letzten Jahren so viele Kämpfe um die Not des Tages geführt. Jetzt wollen wir glücklich sein, daß es uns beschieden ist, den Kampf zu führen für das große Ziel der Zukunft, dafür, daß dieses freie Oesterreich ein freies Land bleibe, daß dem Proletariat die Macht erhalten bleibe, weiter zu bauen an jenen Grundzügen sozialistischen Wesens, die wir in mannigfachen Formen, hier im Lande und geschaffen und trotz zwei Jahren bürgerlicher Regierung uns erhalten haben, sie auszubauen und weiter zu entwickeln, die Arbeiterklasse zu festigen, zu stärken und zu erziehen und sie frei zu machen und frei zu erhalten für die großen Entscheidungen der Zukunft.“

In den Schlußabstimmungen nahm der Parteitag die vorgeschlagene Resolution und den Antrag auf Schaffung eines Parteirates an.

Konstituierung der Parteivertretung.

Unmittelbar nach Schluß des Parteitages fand die konstituierende Sitzung der Parteivertretung statt. Als Vorsitzender wurde Seiz, als Stellvertreter Adler, Bauer und Tomschit, als Parteikassier Ellenbogen gewählt. Als Parteisekretäre wurden Starz, Deutsch, Danneberg und Speiser bestimmt.

Die Begrüßungsansprache des Genossen Dr. Czoch.

In der Sonntagssigung des österreichischen Parteitages begrüßte Genosse Dr. Czoch den Parteitag im Auftrage unserer Partei und sagte aus:

Genosse Czermak und ich überbringen Ihnen die herzlichsten Grüße der deutschen Genossen der Tschechoslowakei. Wir sind gerne dem Auftrage des Parteivorstandes und unserer Parlamentsfraktion gefolgt, denn wir sind glücklich, wieder einmal in Ihrer Mitte erscheinen zu können. Am liebsten wären wir alle samt und sonders zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, mit welcher großer Bewunderung wir alle zu den herrlichen Erfolgen, zu Ihrer Arbeit, zu Ihrem heroischen Kampfe aufbliden. Ich weiß nicht, ob Sie eine Ahnung davon haben, welche Gefühle mich beschleichen, wenn ich als Ausländer vor Ihnen stehe, um Ihnen Grüße aus der Fremde darzubringen. Ich weiß nicht, ob Sie ahnen, von welcher

Liebe und Verehrung

wir alle für Sie besetzt sind und wie sich dieses Gefühl, da wir auseinandergerissen

Die Zinsburg des Todes.

Von Max Winter (Wien).

Wir hatten die Hilfesuchende nicht zu Hause angetroffen, konnten aber bei der Hausbesorgerin nach vorstichtiger Erkundigung erfahren, daß die Rusfin wirklich samt ihrem Kinde nicht einmal mehr Brot hatte, wir konnten etwas fürs erste vorsehren und dann fragen, ob es in dem Hause nicht eine andere Familie gebe, an deren Los wir den jetzigen Zustand der arbeitenden Bevölkerung Wiens erkennen könnten. Das wollten ja der Parizer Berufs- und Besinnungsgenosse und seine Frau mit diesem Besuch verbinden. Sie wollten, wie das jetzt so oft offiziell und inoffiziell geschieht, das Elend Wiens studieren, um daheim aus eigener Anschauung berichten zu können, wie schlimm es um uns bestellt ist.

Bei uns im Hause ist ja Familie mehr mit viel Kinder, aber wanns da unter ins hundertsechszwanzigste Haus gehn, zu der Frau L., da können's was sehn, was sonst net leicht wo sehn. Er is a Fleischhuster und sie is tuberkulos und a Schippel Kinder san da.

Wir machen uns also auf den Weg. Gegenüber dem bald erreichten Hause, das in einer der endlosen langen Straßen liegt, die vom Berchensfeldergürtel nach der Stadtgrenze führen, ist eine Baustelle. Sie ist Hühnerweide und Kinderspielplatz zugleich, so wie die Straße, auf der die

Hühner den frei liegenden Misthaufen auseinanderfahren. Da ist die Gegend, wo fast in allen Wohnungen Hühner und Hasen gehalten werden, in vielen Kellern und Dachböden auch Ziegen. Die einen legen die goldenen Eier — „immer zwei Tag eins und am dritten Tag eins“, sagt uns eine alte Frau, die an ihre Brust gebückt die Henne eben auf die Weide trägt. Wir begegnen der Alten im Fluß. „Was löst denn jetzt ein Ei?“ — „Sechshundert Kronen schon.“ Da begreift man es schon, daß so eine Henne wie ein Kleinod behütet wird. Hundert Eier legt sie im Jahr, das sind hundertsechzigtausend Kronen oder fast ein Wochenlohn, für viele mehr als das.

„Wohnt hier die Frau L., die so schwer tuberkulose?“ — „Die hat hier gewohnt, lebt nimmer. Die hab'n s' scho' vor an'a Jahr aufh'irt.“ — „Wo gestorben? Aber die Frau... ist die noch im Hause?“ — „Ja, die schon, geh'n's nur ein, g'lei da hint' im Gang... Die Klane g'hört eh' dort hin“, damit weist uns die Frau mit der Henne an ein kurzgeschorenes kleines Mädel, das neugierig zugehört hatte, wie so gleichgültig von dem Tod seiner Mutter erzählt wurde. Jetzt führt sie uns.

Eine finstere Küche, dann das Zimmer. Mit dem Rücken gegen die Türe, sitzt der Vater. Die Nachfolgerin der Mutter ruht sich gerade. Auch sie ist tuberkulös, und der Vater ist als tuberkulöser Invalide vom italienischen Kriegsschauplatz heimgeschickt worden. Drei Kinder sind da.

Die kurzgeschorene Kleine, schon zehn Jahre alt, dem Aussehen nach keine sieben, dann eine neun- und eine elfjährige. „Das Fräulein D.“, wie uns der Invalide die Wirtschaftlerin vorstellt, legt das Rasterzeug wieder in den Koffer. Auch sie trägt zum Haushalt bei. Sie näht und verdient damit etwa 60.000 Kronen in der Woche; mehr als der Fleischhuster, der nur zwanzig- bis dreißigtausend in der Woche verdient. Hunderttausend sind das höchste, was die beiden zusammen ausbringen. Damit sie sich leichter tun, haben sie noch „Jemanden“ zu Bett. „Wen denn?“ — „Einen Bauarbeiter und eine Bauarbeiterin und das Kind der beiden.“ Es ist sieben Monate alt und liegt ruhig schlafend in dem Kinderwagen. Auch die junge Mutter ist zu Hause. Sie ist arbeitslos. Sie sind nicht verheiratet, die beiden Leute. Wenn sie eine Wohnung bekämen, — wärs auch nur ein Kabinett — so würden sie gleich heiraten. Sie wissen nicht, daß das „Verheiratensein“ auch einige Gumpunkte in der Wiener Wohnungsklassifikation bedeutet, und daß erst d' er ernst vorgemerkt wird, der zehn Punkte hat. Nun ist es weih, wird sie es wohl ernst betreiben, daß sie eine Wohnung bekommen. Den Kleinen hat sie nur drei Wochen an der Brust gehabt. Seither wird er künstlich ernährt und zwar in dieser von Tuberkelkeimen geschwängerten Luft. Acht Menschen schlafen in dieser Stube. Das Bauarbeiterpaar in einem Klappbett; wie die Kinder, der Witwer und die Wirtschaftlerin in den zwei Betten schlafen, wir fragen nicht danach.

Wiener Kinder können jetzt gegen 1000 Kronen wöchentlich mittags bespeist werden. Der tuberkulöse Fleischhuster hat nicht das Geld, um seinen drei Kindern wenigstens diese Nahrung zu sichern. Er fährt sich in die Posttaschen, wie um zu zeigen, daß er in ihnen kein Geld hat. Dabei wird der klaffende Riß in seiner Hose breiter. Man sieht die Haut darunter. Obgleich er mit 1000 Kronen wöchentlich keinem Kind sechs Mahlzeiten herstellen kann, es sei denn, daß er die Wasser-suppe, die sie täglich haben, so bezeichnet, gibt er die 3000 Kronen Wochenbeitrag für seine Kinder nicht aus. Er hat sie einfach nicht. Wenn es gut geht, verdient er drei bis vier Laib Brot in der Woche. Teils nicht die Wirtschaftlern auch ihren Verdienst mit dem Mann und den Kindern, sie wären schon längst verhungert.

Wie da helfen? Kann solches Elend überhaupt beseitigt werden von derselben Mißordnung, die es naturnotwendig schafft?

Wir gehen. Auf dem düstern Gang begegnet wir einer jungen Frau mit lebergelbem Gesicht, die ein Kind auf dem Arm trägt. Ein anderes folgt ihr. „Wohnen Sie auch hier im Hause?“ — „Ja, bei der Mutter.“ — „Können wir einen Bid in Ihre Wohnung werfen?“ — „Bitte, es ist wohl nicht zusammengeraunt, aber Sie können schon zu uns kommen.“ Wir folgen der Ledergelben in das erste Stockwerk. In der Stube bleiben wir nicht lange. Die Betten sind auseinandergeworfen. Zerbrochenes Stroh bedt den ganzen Fußboden. An einem schmierigen Tisch sitzt

wurden, nur noch verstärkt hat. Ich weiß nicht, ob Sie die richtige Vorstellung haben, mit welcher Anteilnahme, mit welcher stierhaften Spannung wir alle Ereignisse bei Ihnen verfolgen, wie wir jetzt mit angehaltenem Atem alle Phasen Ihres schweren Kampfes begleiten und selbst miterleben. Gerade wir, die wir mit Ihnen aufgewachsen sind, mit Ihnen in jahrzehntelanger Arbeit verbunden waren, mit Ihnen so lange Leid und Freud geteilt haben, wir, die von Ihnen nichts anderes trennt als die Grenzphäre, die der Gewaltfriedensvertrag zwischen uns geschoben hat, verstehen den Kampf um besten.

Wir kennen die Kräfte, die bei Ihnen am Werke sind, um Sie der Errungenschaften Ihrer schweren Arbeit, der Errungenschaften der Revolution zu berauben und die nun zu dem vernichtenden Schlag gegen Sie auszuholen. Es sind dieselben

Interrevolutionären Mächte,

die auch bei uns im Hinterhalt lauern, um im entscheidenden Augenblick gegen unser Proletariat loszuziehen. Wir verstehen Ihren Kampf, weil auch wir ein großes Stück jenes großen Leides abbekommen haben, das die ganze Welt nach dem Kriege in ihren Grundfesten auf's tiefste erschütterte, die gesamte Menschheit und auch bei uns bis ins Innerste aufgewühlt hat. Wir, die wir seit Jahren einen harten Kampf um das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes führen, wir, die wir seit Jahren um Selbstverwaltung unserer kulturellen und sozialen Einrichtungen kämpfen, wir, die durch das Pariser Diktat der Siegermächte unter Fremdherrschaft gezwungen wurden, wir begreifen Ihren leidenschaftlichen Abwehrkampf gegen die bedrückende Verelendung Ihres Volkes. Wir verstehen Ihren hellen Aufschrei gegen die drohende Gefahr der Verschlechterung. Darum verfolgen wir Ihren Kampf mit zitternder Erregung, als ginge es hier um uns selbst, als entschiede sich in diesem Augenblick unser eigenes Schicksal.

Viktor Adler hat einmal, als in Oesterreich alles drunter und drüber ging, das Wort geprägt, daß es, „wenn einmal Oesterreich zu bestehen aufgehören sollte, keine laudenden Erben geben werde“. Die Ereignisse haben ihm recht gegeben. Das Viktor Adler sagte, gilt nicht nur von Ihrem so hart geprägten Lande. Wären Sie einmal zu uns. Als sich nach dem Zusammenbruch des alten Oesterreich die

Tschechoslowakei konstituierte,

ging ein wahnsinniger Freudenrausch durch das ganze Land. Jubelnd hat man dem tschechischen Volke den Beginn eines goldenen Zeitalters versprochen. Man versprach ihm, daß es, da es den Krieg gewonnen und an allen Fronten gesiegt habe, nunmehr die Früchte des Sieges einheimen werde. Doch der Jubel währte nicht lange. Kaum war der Leidenschmaus vorüber, stellte sich schon der Kaiser ein; mit ihm auch die Verdammungsbeischwerden. Die Tschechoslowakei hat wohl vom alten Oesterreich ein hochqualifiziertes und betriebsames Volk übernommen, aber auch das nationale Problem und den Nationalitätskader. Die Tschechoslowakei hat aus dem altösterreichischen Nachlaß einen ganz gewaltigen Reichtum der Naturkräfte, eine der reichsten Kornkammern der Welt, eine mächtige Industrie an sich gebracht, aber auch gleichzeitig infolge der Zerreißung des Wirtschaftsgebietes eine chronische

wirtschaftliche Krise.

Es ist wahr: unsere Krone steigt und steigt, aber während unsere Krone im hellsten Wirbel in die Höhe steigt, steigt in unserem mit Glücksgütern so reich gesegneten Lande die Arbeitslosigkeit, werden Tausende und Abertausende von arbeitsamen Händen unbarmherzig aus der Arbeit gedrängt und damit steigert sich die Verelendung der arbeitenden Menschen unseres Landes.

Unsere Krone vollzieht die waghalsigsten touristischen Kunststücke, aber mitten drin wälzen sich 600.000 Menschen beschäftigungslos durch die Straße, mitten drin müssen zehntausende von Arbeitern in schwersten Ringen mit dem Kapitalismus sich das nackte Leben abtroyen.

eine alte Frau. Auf dem Schoß hat sie ein Kind. Das Jüngste der Ledergelben. Ein Hund läßt uns an, so daß man kaum sein Wort versteht. Wir bitten die ganze Familie auf den Gang. Dort gibt es bald Tränen. Die Alte verträgt es nicht, wenn man an ihrem Schicksal Anteil nimmt. Sie weint vergangenem Reichtum nach, von dem sie allerdings nie etwas gesehen hat. „Aber der Großvater war Seidenfabrikant am Schottenfeld, am Brillantengrund, heut' ist's der Glasfabrikgrund. Ich bin ja a Urvienerin, und jetzt steh' m'r so da.“

„Was ist denn Ihr Mann?“
„Mei Mann is a Leichenräger.“
„Was verdient er?“
„Bis jetzt hat er 68.000 Kronen in der Woch'n g'habt. Jetzt is a bißl mehr.“
Der Schwiegerohn aber ist Tischlereihilfsarbeiter. Er verdient 100.000 Kronen in der Woch'e. Beide zusammen soviel, daß es gerade auf die Wasser-suppe reicht und das Gemüße und Brot und den Gerstenkaffee.
„Kein Fleisch?“ — „Gar nia net.“
„Keine Wehlspesse?“ — „Woher denn?“
Wieder Tränen.

Die Tochter hat den linken Arm eingebunden. „Was haben Sie an dem Arm?“ — „Ich weiß es nicht. A inner's Schwür, I geh' scho lang ins Spital. Der Doktor sagt, i soll guat essen.“ Nun weint auch die Tochter.

Tausende von Fabriken sind bei uns gesperret oder auf kurzfristige gefest, fast alle Hochöfen sind gelöscht: ganze Betriebszweige lahmgelegt, das ganze Wirtschafts- und Geschäftslieben unterbunden. Welch ein Zusammenbruch nach den herrlichen Verheißungen, welche eine traurige wirtschaftliche und soziale Bilanz aus dem stolzen Siegeszug der nationalen Revolution des tschechischen Volkes. Es zeigt sich eben wieder einmal, daß die Tschechen ein wenig zuviel gesiegt haben und daß die Eingabe an die Liebliche, auch heute noch fortgeführte Beschäftigung des Siegers sich an dem tschechischen Staat und an allen seinen Vätern und damit auch an dem tschechischen Volk bitter zu rächen beginnt. Rehnlich liegen die Dinge auch auf

politischem Gebiet.

Das alte reaktionäre Oesterreich wurde zu Grabe getragen, ein zweites Oesterreich gleicher Marke ist auf unserem Boden wieder entstanden. Das alte österreichische Vorbild ist getreulich kopiert, es ist übertrumpft, der Meister selbst übertroffen. Doch wir haben nicht umsonst im alten Oesterreich gelebt, wir sind nicht umsonst in die alte österreichische Schule gegangen. Was hat mit dem alten österreichischen Nachlaß, aber wohl ausgerüstet mit dem besten Rüstzeug unserer alten Partei, haben wir auf dem neuen Boden, auf den uns die Geschichte gestellt hat, unseren alten Kampf wieder aufgenommen und führen ihn in jenen Traditionen weiter fort, die wir uns gemeinsam mit Ihnen erarbeitet haben. Die Zerschlagung der proletarischen Reihen in unserem Lande erschwert unsere Kämpfe, sie lähmt zeitweise unsere Arbeit, doch wir wanken nicht, für uns arbeitet die Entwicklung. Wir vertrauen auf den gesunden Sinn des tschechoslowakischen Volkes. Unsere Hoffnung gilt dem

Wiedererwachen der tschechischen Arbeiterschaft,

dieses wird die Voraussetzung schaffen für den endlichen Zusammenschluß, die endliche Einigung der Arbeiterklasse in unserem Lande. Wir deutschen Arbeitervertreter werden alles daransetzen, um diese Entwicklung zu beschleunigen.

Der schwere Notstand des österreichischen Proletariats wird das Band, das uns von der Geburtsstunde unserer Bewegung an mit Ihnen verbindet, noch fester knüpfen. Seien Sie versichert, daß wir zu dieser Stunde, wo es sich um die Entscheidung handelt, wo der geschichtliche Augenblick es von uns fordert, sehr wohl wissen, was proletarische Solidarität gebietet. Darnach werden wir handeln. Wir fühlen uns eins mit Ihnen, unsere Herzen schlagen Ihnen entgegen. (Stürmischer Beifall.)

Ausland.

Gegen den Justizmord an Fetschenbach.

Eine ungeheuerliche Tat soll in München verübt werden. Man will dort Menschen lebendig begraben, weil sie es gewagt haben, über die Treibereien der bayerischen Reaktion die Wahrheit ins Ausland zu schreiben.

Der „Landesverrat“prozeß gegen den Genossen Fetschenbach und die Journalisten Gargas und Lemke ist eine juristische Angelegenlichkeit von Anfang bis zu Ende. Die Anklage schlägt allem Recht und aller Logik auf das brutalste ins Gesicht. Man kann nicht Geheimnisse ans Ausland verraten, die schon in der deutschen Presse längst veröffentlicht sind, ohne daß gegen irgendeines der deutschen Blätter, die sie mitgeteilt haben, ein Strafverfahren auch nur versucht worden wäre. Und weiter: Mitteilungen über bayerische Geheimorganisationen können niemals unter den Begriff des Landesverrats fallen, weil diese Geheimorganisationen ungesperrt, straflos sind, weil ihre Aufdeckung auch in der ausländischen Presse ein durchaus erlaubter und legitimer, ja verdienstlicher Akt ist. Mitteilungen über solche Organisationen können nur dann Landesverrat sein, wenn sie Staatsbeirichtungen sind oder doch mindestens unter staatlichem Schutz stehen. Daß das in Bayern der Fall ist, bezweifeln wir nicht, aber das ist ein ungeleglicher Zustand und auf solche Ungeleglichkeit kann kein gesetzliches Verfahren gegen den aufgebaut werden, der es bekämpft.

Stochentüberholse.

Wie da helfen? Kann solches Elend überhaupt beseitigt werden und von derselben Mißordnung, die es geschaffen hat und naturnotwendig täglich schafft?

Wir gehen. Auf der untersten Stiegenstufe begegnete uns eine alternde Frau und wieder grüßte uns aus den tiefstehenden Augen das Tuberkulosegepenst entgegen. Die Frau trägt in der Hand ein Striegelglas. Fingerring ist der Boden des Glases mit einer zähflüssigen, gelblich-weißen Masse bedeckt. Kondensmilch.

„Was kostet das?“

„1700 Kronen. Es sind zehn Deka.“

„Das ist für die Faulen?“

„Ja, und wie entschuldigend über den Verdacht abwehrend, daß diese Milch etwa für sie allein gehöre, fügt die Frau hinzu: „I bin a Wittfrau mit sechs Kinder.“

Dann leucht die Kurzatmige die Treppe hinan. Wir aber kehren dieser Finsternis des Todes den Rücken und sind glücklich, da wir draußen wieder die frische Luft atmen können.

Dieser Prozeß ist nur in Bayern möglich, nur in der sogenannten Ordnungszelle, wo man sich gegen den Staatsgerichtshof gewehrt hat, weil er angeblich nicht die nötigen Rechtsgarantien gewährt. Das sogenannte Volksgericht in Bayern, gegen dessen Entscheidungen es weder Berufung noch Revision gibt, das ist das Gericht ohne Rechtsgarantien, gegen das sich das keine Rechtsempfinden der bayerischen Ordnungspolitik zu wenden hätte. Das ganze Verfahren ist ein politischer Tendenzprozeß der unerhörtesten Art. Ein Versuch, der einen politischen Gegner, den Genossen Fetschenbach, insamieren will, den die bayerische Reaktion haßt, weil er als Sekretär Eisners in der Revolution tätig war und weil er seit dem Regiment Jahr einen rücksichtslosen journalistischen Kampf gegen die Protektoren der Organisationen Oberland und Confal geführt hat. Und ihn gleichzeitig lebendig begraben will!

Wie wenig die bayerische Reaktion es für nötig findet, diesen Charakter des Prozesses überhaupt zu verbergen, das zeigt das beispiellose Verhalten des Vorsitzenden. Er hat seine Voreingenommenheit gegen die Angeklagten von Anfang an so rücksichtslos belundet, er hat den Anschein der Objektivität so gründlich verschmätzt, daß man sagen muß, solch brutale Offenheit ist in der Rechtsgeschichte wohl fast ohne Vorgang. In Berlin gab es einmal einen Landgerichtsdirektor Braunewetter, der in Sozialistenprozessen seiner vorgefaßten Meinung, seiner parteilichen Einstellung sehr offen Ausdruck gab und die härtesten Urteile gegen politische Angeklagte zu fällen pflegte. Er ist später wahnsinnig geworden und hat im Irrenhaus geendet. Aber diesen Braunewetter hat der Münchner Vorsitzende bei weitem übertroffen. Er hat vor aller Welt auf das rücksichtsloseste dokumentiert, was dieser Prozeß ist.

Der ungeheuerliche Strafentwurf, der drei Menschen in der Nacht des Zuchthaus für immer begraben will — denn keiner von ihnen wird voraussichtlich solche Strafe überleben und wenn, so wird er als gebrochener Mann den Kerker verlassen — ist gestellt. Der ungeheuerliche, der überhaupt denkbar ist! Das Urteil soll am 20. Oktober gefällt werden. Bayern scheidet aus der Reihe der gesteuerten Staatswesen aus, seine Justiz steht vor der ganzen Welt gerichtet da, wenn der ungeheuerliche Strafentwurf des Staatsanwaltes zum Urteilspruch wird.

Telegramme.

Kohlenarb eiterstreik in der Slowakei.

Preßburg, 17. Oktober. 2000 Arbeiter der Sandlober Kohlenbezirke haben am Montag, den 16., den Streik begonnen. Gemäß den Vereinbarungen zwischen der Bergwerksverwaltung und der Arbeiterschaft sollten für die Arbeiter von Sandlova dieselben Arbeitsbedingungen gelten wie für das Ostrauer Revier. Die Bergwerksverwaltung teilte Montag die Ergebnisse der Ostrauer Verhandlungen den Arbeitervertretern in Sandlova mit, worauf die Arbeiter den Streik eröffneten. Bisher herrscht überall Ruhe. Die notwendigen Arbeiten werden verrichtet. Die Verhandlungen sollen Freitag beginnen.

Französischer Gegenplan gegen Bradburys Reparationsvorschlag.

Paris, 17. Oktober. (Havas.) Im Finanz- und Außenministerium arbeitet man augenblicklich an der Vorbereitung eines Planes wegen allgemeiner Regelung der Reparationsfrage. Man sagt, Barthou werde der Reparationskommission diesen Plan in ihrer nächsten Freitagsitzung vorlegen. Es scheint, daß der Plan der Regierung der Reparationskommission nicht vollkommen mitgeteilt werde. Poincaré soll Barthou angewiesen haben, die Besprechungen in der Reparationskommission auf die Prüfung der Mittel zur Finanzkontrolle Deutschlands zu beschränken. Bezüglich des Teiles des französischen Planes, welcher sich auf die Bezahlung der Reparationen und die Regelung der internationalen Schulden bezieht, soll sich die französische Regierung vorbehalten, ihn der Brüsseler Konferenz mitzuteilen. Die französische Regierung soll gleichfalls auf die Einberufung dieser Konferenz drängen.

Die innere Krise Englands.

London, 16. Oktober. (Reuter.) Infolge der neuen Entwicklung der politischen Situation haben sich die unionistischen Mitglieder des Unterhauses zu einer beschleunigten Sitzung für den 19. d. M. entschlossen. Wie es scheint, wird das Ergebnis dieser Beratungen die weitere Entwicklung der Situation entscheidend beeinflussen. Sollte in der Sitzung der Unionisten eine ablehnende Stellung gegen Aufrechterhaltung der Koalition eingenommen werden, so wird Chamberlain mit Rücksicht auf seine kürzliche Proklamation zwecks Aufrechterhaltung der Koalition einen schwierigen Standpunkt haben. In maßgebenden Kreisen wird daher die Möglichkeit einer definitiven Zerspaltung in der unionistischen Partei erwogen.

Abberufung der amerikanischen Truppen

Washington, 16. Oktober. (Havas.) Von zutragender Seite wird bekannt gegeben, daß infolge einer Konferenz zwischen dem Präsidenten Harding, dem Kriegsminister Weeks und dem General Pershing wahrscheinlich die Regierung demnächst das amerikanische Besatzungsheer aus den Rheinlanden zurückberufen wird. Das Datum der Zurückziehung, das noch nicht festgesetzt ist, wird bekannt gegeben werden.

Abmal verspricht die Freiheit der Meerengen.

Angora, 17. Oktober. (Tsch. P. B.) Vor seiner Abreise aus Angora hat Mustafa Kemal in der Nationalversammlung eine große Rede gehalten, in der er unter anderem ausführte: Was die Frage der Meerengen betrifft, so sind wir die ersten gewesen, die ihre Freiheit verlangt haben. Nachdem in Mudania die Rücksetzung Thrazien beschlossen wurde, werden wir als Gegenleistung unsere Armeen von den Meerengen fernhalten, bis der Friede geschlossen ist. Auf jeden Fall muß Thrazien sobald als möglich geräumt werden. Durch die griechische Revolution sind unsere Glaubensgenossen in Gefahr und wir müssen sie schützen.

Verbandstag der Holzarbeiter.

Dritter Verhandlungstag.

Reichenberg, 16. Oktober. (Eigenbericht.)

Die heutige Tagung des Verbandstages wurde mit einem ausführlichen Referat des Gen. Alliger über „Die Praxis der Schiedskommissionen“ eingeleitet, wozu zwei Debatteure sprachen. Die vom Referenten vorgelegte Resolution fand einstimmige Annahme. Nach ihm gelangte Gen. Macoun zum Wort, welcher ein zweistündiges Referat über „Gewerkschaftliche Zeitfragen“ erstattete. Er behandelte im besonderen die Frage Gewerkschaft und Arbeitsrecht, weiters das Wirken der Gewerkschaften in der Wirtschaftskrise, dann die Beziehungen der Gewerkschaften zur Lohn- und Vertragspolitik und endlich die gewerkschaftlichen Kampfmethoden von heute. Sein instruktives Referat wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Gen. Macoun stellte sich vollständig auf den Boden der Wirklichkeit und rechnete im Referat mit den illusionären Verschwommenheiten der Kommunisten gründlich ab, die in solitären Thesen niemand zu überzeugen vermögen, was sie sich unter „Revolutionärer Kampf“ eigentlich vorstellen. Unter bitterem Hohn kennzeichnete er die Tätigkeit der jetzigen Vertreter der sich kommunistisch nennenden Gewerkschaften, die den Unternehmern die Türe einrennen, nur um zu verhandeln, so daß selbst die Unternehmer sich über dieses Vorgehen bereits lustig machen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall und ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Der Verbandstag beschloß, das Referat des Gen. Macoun in Druck zu legen.

Darauf erstattete der Gen. Roschally den Bericht der Antragsprüfungscommission. Diese unterbreitete dem Verbandstag einen Kompromißvorschlag, der wohl niedrigere Beiträge vorschlägt als der Verbandsvorstand, welcher aber auch in den Unterstützungsfragen konsequent bleibt. Der Antrag der Kommission kommt den geäußerten Wünschen der Debatteure entgegen. Nach einigen gestellten Anfragen wurde über den Antrag abgestimmt. Mit überwältigender Mehrheit wird er vom Verbandstag angenommen. Statt dem Antrag der Gruppe Böhm.-Leipa unterbreitet das Präsidium einen neuen Vorschlag, in welchem zum Ausdruck kommt, wie sich der Verbandsvorstand das gemeinsame Arbeiten mit der tschechischen Holzarbeiterunion vorstellt. Die Verhandlungen zwecks Schaffung einer gemeinsamen Exekutive finden bereits am Mittwoch im Beisein des internationalen Sekretärs in Prag statt. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Der Antrag der Gruppe Krabau (kommunistisch) wurde vom Verbandstag einstimmig abgelehnt. Der Verbandstag stimmte weiters den restlichen Punkten der geplanten Statutenänderung zu und befähigte auch die Einsetzung einer Reichskonferenz.

Nach der Mittagspause gelangten die Vorschläge für die Mitglieder der Reichskonferenz zur Abstimmung. Die einstimmige Annahme erzielten. Sodann schritt der Verbandstag zur Wahl des Verbandsvorstandes. Die Vorschläge des Berichterstatters der Wahlkommission fanden einmütige Zustimmung. Als Verbandsobermann wurde neuerlich Gen. Adalbert Llapal gewählt. Beim letzten Punkt der Tagesordnung: Freie Anträge, wünschten mehrere der Genossen die Schaffung eines Sekretariates für Schlesien und eines für Karlsbad. Gen. Czernohob beantragte das Eingreifen des Gewerkschaftsbundes in Sachen der Wirtschaftskrise, um die Regierung endlich zu zwingen, die Tarifen und Steuern Ermäßigungen herbeizuführen, damit der Preisabbau fühlbar wird. Dieser Antrag fand Annahme und wurde vom Gen. Macoun zur Kenntnis genommen. Das Schlusswort hielt Gen. Tlapal, welcher auf alle Einwände, die gefallen waren, zu sprechen kam.

Vor Schluß des Verbandstages hielt noch der int. Sekretär Gen. Woudenberg eine Ansprache und verwies auf die Arbeiten des Verbandstages. Der gefasste Beschluß und die schon am 1. November durchzuführende Beitragserhöhung, trotz bestehender Wirtschaftskrise, beweisen ihm, daß der richtige gewerkschaftliche Sinn und Geist die Delegierten befehle. Er hofft, daß auch die internationale Annäherung in der Tschechoslowakei erfolgen wird und verspricht sich hievon den besten Erfolg für das weitere Arbeiten unseres Verbandes. Auch Gen. Mikwieka nahm von den Delegierten Abschied und sagte, daß er sich trotz der neuen Staatsgrenzen nicht als Ausländer fühle. Gen. Llapal schloß um halb 4 Uhr mit Dankesworten den erfolgreich verlaufenen Verbandstag.

Tages-Neuigkeiten.

Die „Prager Presse“ zur Krönung des rumänischen Königspaars. Für die „Prager Presse“ sind jetzt herliche Tage gekommen. Denn dieses Blatt, das im Dienste der Regierung mit Vergnügen alles durchführt, was im „Interesse des Staates“ gelegen ist, hat jetzt eine, nur alle Zeiten einmal wiederkehrende Gelegenheit, sich bei seinen „hohen Gönnern“ gut Freund zu machen. In Rumänien findet nämlich die Krönung des rumänischen Königspaars statt. Da darf natürlich die „Prager Presse“ hinter den nationalen tschechischen Blättern, die ob dieses Ereignisses einen freudvollen Bekommen haben, nicht zurückbleiben, ja, es muß sie sogar an Güte und speichel-leckerischer Qualität der Stimmungsberichte noch übertreffen, denn sonst würde der Protogebir böse werden und so etwas kann das sich nur auf Regierungsgeldern stützende Blatt nicht vertragen. Darum hat es nach Alba Julia einen eigenen Berichterstatter entsendet, damit die tschechische Öffentlichkeit — denn die deutsche liest ja dieses „deutsche“ Blatt nicht — ja genau über alles informiert sei, was ein guter Staatsbürger von seinem lieben Bundesgenossen und dessen König wissen muß. Eingangs heißt es in dem ersten Bericht aus Alba Julia:

„Das rumänische Volk begehrt in diesen Tagen eine Feier von höchster historischer, politischer und nationaler Bedeutung, die Krönung des Königs-paares bildet die letzte Erfüllung des rumänischen Einheitsgedankens. Demgemäß vollzieht sich auch der seitliche Akt unter außerordentlichem Gepränge. Es ist bei den engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Tschechoslowakischen Republik zum Königreich Rumänien durchaus selbstverständlich, daß der Jubel der rumänischen Nation in unserem (1) Lande ein lebhaftes Echo findet und daß alle Kreise der tschechoslowakischen Bevölkerung an den festlichen Veranstaltungen das größte Interesse nehmen.“

Wirklich schön gesagt! „Letzte Erfüllung des Einheitsgedankens“, „ein Akt von außerordentlichem Gepränge“, „es ist durchaus selbstverständlich, daß der Jubel...“ Man spürt direkt aus diesen Sätzen den heißen Wunsch des Schreibers heraus, es möge auch in diesem Staate als letzte Erfüllung des Einheitsgedankens ein Akt von außerordentlichem Gepränge stattfinden, damit der Jubel der Nation anderswo ein lebhaftes Echo findet. Ueber die „Ceskoslovenska Republika“, die am Sonntag von dem gleichen Wunsche in ihrem Leitartikel besetzt ist, braucht man sich nicht zu wundern; daß aber das deutschgeschriebene Regierungsblatt sich erschreit, auch im Namen der deutschen Arbeiter dieses Staates — spricht es doch von allen Kreisen der Bevölkerung — von dem regsten Interesse an der Krönungsfeier zu sprechen, ist eine Herausforderung, welche die durch die Wirtschaftskrise in ihrem Existenzkampf aufs äußerste bedrohte Arbeiterschaft als einen mit Hohn geführten Schlag ins Gesicht empfinden muß. Die „Prager Presse“ mag ihre Begeisterung verzapfen, an wen sie will — die deutsche Arbeiterschaft soll sie schließlich aus dem Spiele lassen. Der weitere Bericht der Krönungsfeier scheint ein Auszug aus dem offiziellen Hofberichte zu sein. Natürlich vergißt die „Prager Presse“ auch nicht zu berichten, wie Rumänien in den Tagen der Krönungsfeier ausgesehen hat:

Am ersten Krönungstage wurden in allen Schulen des Landes und in allen Kasernen patriotische Vorträge gehalten. In den Kirchen wurden am ersten Krönungstage, während des Gottesdienstes Hirtendiebstahl der Bischöfe, die auf die Krönung Bezug hatten, verlesen. Gelegentlich des Gottesdienstes haben überall militärische Festlichkeiten stattgefunden. Alle drei Krönungstage sind amtliche Feiertage.

Und wenn die Arbeiterschaft jetzt noch erzählt, daß für die Tschechoslowakische Minister Ruzick, General Kabelec und Armeeführer Machar an den Festlichkeiten in Alba Julia teilnehmen, so wird sie verstehen, wieso für Arbeiterschaftenunterstützung in diesem Staate nie Geld vorhanden ist, da man doch soviel Geld für Repräsentationsfahrten braucht.

Eine Niederlage Munas. Unter diesem Titel berichtet der Brünner „Straz Socialismu“ über eine Munas-Versammlung in Prohnik, wo Munas eine vollständige Niederlage erlitt. In Prohnik hat die ausgeschlossene und wieder aufgenommene kommunistische Opposition einen ihrer Hauptstützpunkte. Daher bemüht sich nun die kommunistische Parteileitung, die sich mit Abfallgeboten tragenden Parteiangehörigen in Prohnik dadurch gefügig zu machen, daß sie ihnen einen Führer nach dem andern auf den Hals heßt und durch schöne Worte das witzumachen sucht, was ihre verfehlte Taktik an Unzufriedenheit in den Köpfen der kommunistischen Arbeiter angerichtet hat. So fuhren auch Munas und Jopotoch nach Prohnik, um — geschlagen heimzukehren. In der Sitzung des Prohniker Zentralausschusses der Partei gelang es zwar den beiden vermöge ihrer großen Beredsamkeit und ihrer Verschlagenheit einen gewissen Erfolg zu erzielen. Doch das Debauche begann, als Munas in die am gleichen Tage stattfindende Plenarversammlung gehen wollte. In der Saalüre wurde er nicht hineingelassen, da er keine Parteilegitimation bei sich hatte. Das kommunistische Sekretariat mußte ihm erst eine Bestätigung über seine Parteizugehörigkeit ausstellen, bevor ihn der Ordner in die Versammlung eintreten ließ. Doch kaum betrat Munas den Saal, so wurde ihm ein Empfangsbereit, auf den er kaum gefaßt gewesen sein wird. Der Kommunist Tylkar warf ihm öffentlich vor, daß seine Frau aus dem Hissfond für Eingekerkerte wöchentlich 500 Kronen erhielt, während Munas im Gefängnis saß. Die Frauen der übrigen eingekerkerten Kommunisten hätten verzweifelte Not gelitten, während die Frau Munas wie eine „Gnädige Frau“ gelebt hätte. Doch diese Vorwürfe waren nicht alles. Als sich Munas und Jopotoch zum Worte melden wollten, wurden sie durch die Zurufe: „Was wollen diese Anhänger Smrals hier?“ „Sie sollen dorthin verschwinden, woher sie gekommen!“ die gleich einem Sturme aus der Versammlung erschollen, kalgestellt. Munas zog es vor, aus der Versammlung zu verschwinden. Bei der Tür rief ihm ein Arbeiter nach: „Das lausige Schaf geht!“ — Die Niederlage Munas in Prohnik war demnach ausgiebig!

Wo Profit, da Vaterland. Zu dieser, unter obigem Titel von uns gebrachten Notiz, erhalten wir von den Koh-i-noor Bleistiftfabrik L. u. C. S a r d i m u t h, Budweis, nachstehende Berichtigung: „Unrichtig ist, daß die Firma Koh-i-noor Bleistiftfabrik L. u. C. S a r d i m u t h den in Rede stehenden Artikel in der „New York Times“ veranlaßt hat. Richtig ist vielmehr, daß genannte Firma denselben vollständig fernsteht. Unrichtig ist ferner, daß die Inhaber geborene Tschechen und die Arbeiter und Angestellten ausschließlich tschechischer Nationalität seien. Richtig ist hingegen, daß die Inhaber, sowie der größte Teil der Arbeiter und Angestellten seit dem Jahre 1918 Bürger der Tschechoslowakischen Republik sind, wodurch jedoch die Nationalität in keiner Weise bestimmt ist.“

Einen glänzenden Wahlsieg haben die Sozialdemokraten von Brud an der Murr errungen. Infolge der Einbeziehung der Gemeinde Bärndorf in das Bruder Stadtgebiet legten die sozialdemokratischen Gemeinderäte von Brud an der Murr ihre Mandate nieder, so daß es zu Neuwahlen kam. Die Wahlbewegung war eine der hef-

tigsten; sämtliche bürgerlichen Parteien vereinigten sich zu den Deutschnationalen und Christlichsozialen, die sich schon bisher schamhaft „Wirtschaftspartei“ genannt hatten, gesellten sich die „Nationalsozialisten“, diese Schwindler, die den Namen Sozialisten schänden. Es gab bei der Wahl nur eine bürgerliche Partei, die hoffte, die bisherige sozialdemokratische Mehrheit (14 Sozialdemokraten, 10 Wirtschaftspartei) zu werfen. Zu Hilfe kamen ihnen die — Kommunisten, die den Kampf wie immer in der unproletarischen Weise führten. Aus Wien kamen ihre schimpfgehaltigsten Selben nach Brud und suchten die ärgsten Verleumdungen und Verdrehungen über die Wiener sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit die Bruder Arbeiter eben so gefeilt zu machen, wie es die vereinigten Spießbürger taten. Aber alle Lügen haben nichts genützt. Die sozialdemokratische Partei hat Sonntag in Brud an der Murr einen glänzenden Sieg errungen. Bei einer Beteiligung von 90 Prozent erhielt die sozialdemokratische Liste 3109 Stimmen, die der vereinigten Bürgerlichen nur 2459, so daß nach dem Proportionalwahlrecht die sozialdemokratische Partei 17 Mandate bekommt, die „Wirtschaftspartei“ nur 13. Besonders kläglich haben die Kommunisten abgeschnitten: ganze 181 Stimmen brachten sie auf.

Die „Entwicklung“ der kommunistischen Bewegung. Aus dem Berichte, den Generalsekretär Krossard auf dem Kongresse der kommunistischen Partei Frankreichs — am letzten Samstag — verlas, geht folgendes hervor: Am 15. Oktober 1921 hatte die Partei 131.476 eingeschriebene Anhänger, in diesem Jahre wurden nur 78.828 gezählt. Im Laufe eines Jahres hat also die Partei mehr als 50.000 Mitglieder verloren.

In berauschtem Zustand verbrannt. Ein grauenhaftes Ereignis — eine fürchterliche Warnung vor dem Alkoholismus — hat sich dieser Tage in Graz abgepielt. Die Polizei fand in einer Küche eines Hauses, aus dem Feueralarm auf die Straße gegeben worden, am Tische sitzend die Schürmaderin Großschädel als verbrannten Leichnam vor. Der Mann der Toten, gab folgende Schilderung: Er war mit seiner Frau zuerst in zwei Gasthäusern, wo die Frau je ein Viertel Wein getrunken hatte. Auf dem Heimwege nahmen sie in einer Schnapschenke noch ein Glaschen Stimmel zu sich, worauf er seine Frau, die schwach in den Füßen wurde, nach Hause brachte. Dann verließ er nochmals die Wohnung, um bei den Wirten nachzutragen, ob über die Trunkenheit seiner Frau abfällige „euerungen“ gefallen seien. Vorher stellte er seiner Frau eine Kerze auf den Tisch und verperrte die Wohnung. Als er nach einer halben Stunde zurückkehrte, fand er die Wohnung voll Rauch und seine Frau, deren Kleider noch etwas brannten, infolge schwerer Brandwunden an Unterleib, Brust, Händen, Hals und Gesicht bereits tot vor. Die Kerze stand noch brennend auf dem Tische. Die Frau dürfte, am Tische sitzend, eingeschloffen sein, wobei der Kopf voran, so daß das Haar an der Kerze Feuer fing. Infolge ihrer Trunkenheit kam die Frau nicht mehr zum Bewußtsein, so daß sie bei lebendigem Leibe verbrannte.

Die Föderation sozialistischer Parteien in Rumänien hält am 26., 27. und 28. November in Bukarest ihren Kongress ab. Auf der Tagesordnung befindet sich unter anderem ein Referat des Genossen B i s t i n e r über die „innere Situation“ und ein Referat D a n ' s über „soziale Gesetzgebung.“

Der Lehrkurs über den Alkoholismus und seine Bekämpfung für Lehrpersonen jeder Art beginnt Donnerstag den 19. d. M. um 8 Uhr vormittags im Prager deutschen pathologisch-anatomischen Institute (U Remonice 4). Am 19. tragen vor: von 8—9 Prof. W i e c h o v s k i

über „Chemie und Technologie des Alkohols“, von 9—10 Prof. S h o n über „Schädigungen der inneren Organe durch Alkohol“, von 10—11 Dozent P e c h t über „Alkohol und Sexualpädagogik“, von 3—4 Sanitätsrat K l e i n über „Verteidigung gegen die Anwürfe des Alkoholkapitals“, von 4—5 Dozent K a l m u s über „Alkohol und Kriminalität“. Am 20. tragen vor: von 8—9 Prof. B ö h l über „Alkohol und Nervensystem“, von 9—10 Prof. W a l k o über „Die Aufgaben der körperlichen und geistigen Erziehung“, von 10—11 Dozent P e c h t über „Die Aufgaben der Lehrerschaft im Kampfe gegen den Alkohol“, von 3—4 Abgeordneter S o l i t s c h e r über „Alkohol und Jugend“. Von 4—5 hält Prof. S t u c h l i einen Muster-Lichtbildervortrag. — Kein Kurshonorar. Anmeldungen bis Donnerstag abends in der Anti-Alkohol-Ausstellung.

Mitiger Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmen in Köflach. Samstag abend wurde bei einer Rauferei in einem Gasthause in Köflach ein Arbeiter schwer verletzt. Zwei zufällig antretende Gendarmen führten den Verwundeten ab, um ihn in das Spital zu bringen. Als sie bei einem Kino vorbeikamen, war gerade die Vorstellung aus. Die vom Kino kommende Menge war der Meinung, daß der Arbeiter verhaftet und von den Gendarmen so schwer verletzt worden sei und nahm gegen die Gendarmen Stellung. Statt in Ruhe die Menge aufzuklären, ließen es die Gendarmen an der nötigen Besonnenheit fehlen und sperren die Gasse ab. Es wurden von ihnen, als die Menge nicht weichen wollte, fünf Schüsse abgegeben, von denen vier Personen getroffen wurden. Drei wurden leicht verletzt, der Postler F i s c h e r aber so schwer, daß er noch in der Nacht starb. Ueber diesen Vorfall bemächtigte sich der Arbeiterschaft von Köflach eine große Erbitterung, und es wurde sofort die Parole zu einem Demonstrationssstreik ausgegeben. Mehrere tausend Demonstranten sammelten sich am nächsten Tage auf dem Stadtplatz und vor der Gendarmerevierne und gaben ihrer Entrüstung über die Gendarmen laut Ausdruck. Sie verlangten den Abzug der in Köflach stationierten Gendarmen. Da aber die maßgebenden Vertrauensmänner bei einer Konferenz in Graz waren, drangen die Demonstranten während den Versammlungen in das Rathaus und mißhandelten den Bezirkskapitän, so daß dieser eine leichte Verletzung am Kopfe davontrug. Schließlich gelang es aber doch einigen Vertrauensleuten, den Bezirkskapitän in Sicherheit zu bringen. Nachmittags erschien Abgeordneter Hans W u d i s c h und ein Sekretär der Bergarbeiter aus Graz, die alles aufboten, um die Massen zu beruhigen. Nachdem es ihnen gelungen war, den Abzug der Gendarmen durchzusetzen, beruhigte sich die Menge. Abends kam es beim Schußfrikanten Runder noch zu einer schweren Ausschreitung. Junge Leute drangen in dessen Wohnung und demolierten einen Teil seiner Wohnungseinrichtung. Nachher trat Ruhe ein.

Besuch des Ministers Vechyns in Prager Schulen. Der Minister für Schulwesen und Volksschulung Rudolf V e c h y n s besuchte gestern die tschechische Realschule in Prag II, Fobskal, und das deutsche Realgymnasium und Gymnasium in der Seinerzengasse, um sich von den in diesen Schulen bestehenden, jeder gesundheitlichen Fürsorge hohnsprechenden Mängelheiten zu überzeugen. Öffentlich diente der Besuch des Ministers nicht nur repräsentativen Zwecken.

„Die Freie Gemeinde“, Nummer 20, ist jodern erschienen. Sie enthält unter anderem einen Artikel des Genossen L. P ö j z e l über „Das neue Wohnungsfürsorgegesetz“, dessen Inhalt für unsere Gemeindevertreter bei Anwendung dieses Gesetzes gewiß wissenswert ist. Genosin Freund-Soppr

Die alte Iergil. (6)

Erzählung von Maxim Gorkij.

Ich irrte damals überall herum, wußte selber nicht, wohin ich gehen sollte. Und dabei sah ich, wie sie sich überall zum Aufstande gegen euch Russen rüsteten. Ich gelangte schließlich in die Stadt Bohnia. Dort kaufte mich ein Jude. Nicht für sich selbst kaufte er mich, sondern um mit mir zu handeln. Ich ging darauf ein: um zu leben, muß man sich halt einschließen können, auch dies zu tun. Ich konnte ja nichts arbeiten, und mußte deshalb für mein Leben mit mir selbst bezahlen. Auch leitete mich damals der Wunsch, ein wenig Geld zusammen zu bekommen, um in die Heimat zurückzukehren, und jene Ketten, wie fest sie auch noch werden mochten, auf immer zu zerpfängen. Und so lebte ich denn dort. Reiche Pane kamen zu mir und hielten glänzende Gelage mit und bei mir. Die kosteten sie viel Geld. Sie stritten sich, sie ruinierten sich um mich. Einer begehrte mich lange umsonst, und einmal tat er folgendes: er erschien bei mir mit einem Diener, der einen schweren Sack trug. Der Pan sagte diesen Sack an den unteren Enden und stülpte mir dessen Inhalt über den Kopf. Vanter Goldmünzen ergossen sich über mich und schlugen mir an den Kopf, und gar lieb war mir ihr Klängen, als sie auf den Boden rollten. Den Pan aber warf ich doch zur Türe hinaus: er hatte ein so gemeines rotes Gesicht, und sein Bauch hing an ihm wie ein Rissen; er schaute ins Leben wie eine fette Sau. Deshalb warf ich ihn hinaus, trotzdem er mir erzählte, er habe alle seine Güter, Häuser, Pferde verkauft, um mich mit Klängen Gold zu überschütten. Ich liebte damals einen würdigen Pan mit zerhaucem Gesicht. Ins Kreuz und in die Duer hatten ihn die Türken-Äbel das Gesicht zerhackt; er hatte am Kriege für die Befreiung der Griechen teilgenommen. So

ein sonderbarer Mensch! Was gingen ihn die Griechen an? Er war doch ein Pole. Er ging aber doch zu ihnen, um mit ihnen gegen ihre Feinde zu kämpfen. Die haben ihn auch ordentlich zerhackt! Das eine Auge war ihm ausgezessen, und zwei Finger der linken Hand mußte er auch dort lassen. Was waren ihm nur die Griechen, da er doch ein Pole war? Ich denke, das war so: die Heldentaten liebte er. Und liebte ein Mensch einmal die Heldentaten, Ort und Möglichkeit, sie zu verrichten, wird er immer finden. Im Leben, weißt du, gibt es immer Platz für Heldentaten. Und diejenigen, welche klagen, sie fänden keine Gelegenheit mehr dazu, sind entweder Foulenser oder einfach Feiglinge, oder sie verstehen das Leben nicht. Denn verstehen die Menschen das Leben, so würde ein jeder von ihnen leidenschaftlich danach trachten, einen Schatten von sich im Leben zurückzulassen... und das Leben würde dann die Menschen nicht mehr so spurlos verschlingen. O, der Zerhackte war ein guter Mensch! Der wäre bis ans Ende der Welt gegangen, nur um etwas Gutes zu tun. Die Euren haben ihn während des Aufstandes gewiß geliebt. Und sag du mir nur: wozu seid ihr ausgezogen, um die armen Ungarn zu schlagen? ... Ist schon gut! ... Schweig lieber!

Und indem sie mir befohl zu schweigen, schweig die alte Iergil plötzlich auch, und senkte nachdenklich den Kopf. „Einen Ungarn habe ich auch gekannt. Er verließ mich eines Tages — im Winter wars — und im Frühjahr, als der Schnee weggekauert war, fand man ihn tot im Felde, eine Angel im Kopfe. Ach ja, nicht minder als die Pest, siehst du, vernichtet die Liebe die Menschen. Könnte mans nur zählen! Ganz gewiß nicht minder! Wobon sprach ich doch? Ja, von Polen. Dort spielte ich mein letztes Spiel. Ich lernte einen Schlachzizen kennen. Du, der war schön! Wie der Teufel war er schön; ich aber war schon alt! Ach ja, ich war schon alt. Ob ich die Bierzig schon erreicht hatte

damals? — Ich glaub es wohl. Und stolz war er dazu, und von den Frauen sehr verwöhnt. Er hat mich viel gelostet. Eh, ich sprech nicht gern davon! Gleich im Sturm wollte er mich erobern; ich aber widerstand; niemals habe ich mich jemandem als Sklavin hingelassen. Ich hatte damals mit dem Juden nichts mehr zu tun; viel Geld hat er von mir bekommen! Ich lebte damals in Krakau, und befah noch alles: schöne Möbel, Equipagen, Dienerschaft. Er kam viel zu mir, der stolze Teufel, und wollte wohl, ich solle mich ihm an den Hals werfen. Oft gerieten wir aneinander, und ich erinnere mich, daß ich davon an meiner Schönheit einbüßte. So zog sichs lange hin. Und schließlich siegte doch mein Wille: auf den Knien rutschte er mir nach und steckte um Liebe! Raum aber hatte ich ihm seinen Willen getan, so ließ er mich auch schon im Stich. Da erst verstand, er kannte ich ganz, daß ich alt geworden! Ach, das war bitter! Ich liebte ihn ja, den Teufel. Und er, er lachte mir ins Gesicht, begegneten wir uns irgendwo... so gemein war er! Und allen anderen erzählte er lachend über mich, und ich erfuhr jedes Wort. Sehr, sehr bitter war mir das! Und doch war er da, in meiner nächsten Nähe, und doch bewunderte und liebte ich ihn! Und als er forsting, um sich mit euch Russen zu schlagen, war mir das Leben nicht mehr lieb! Wohl tat ich alles, um mich zu überwinden, ich konnte mich aber nicht überwinden... und beschloß, ihn aufzusuchen. In einer Waldgegend sollte ich ihn finden, nicht weit von Warschau.

Als ich dorthin kam, erfuhr ich, die Curigen hätten sie schon geschlagen, und er sei gefangen, nicht weit davon, in einem Dorfe. Also, dachte ich, werde ich ihn nicht mehr sehen können. Sehen aber wollte ich ihn! und ich versuchte es in aller Weise, ihn zu sehen. Als Bettlerin verkleidete ich mich und ging hinkend in jenes Dorf, wo er war. Ueberall Kofaken und Soldaten. Ach, teuer kam mich dieser Gang zu stehen! Ich erfuhr, wo die gefangenen Polen ein-

geschlossen waren, und sah gleich, wie schwer es werden würde, bis dorthin zu gelangen. Hingelangen mußte ich aber. Und in der Nacht kroch ich zu jenem Gebäude, wo sie eingeschlossen waren. In einem Gemüsegarten kriede ich zwischen den Beeten und sehe: eine Schildwache steht auf meinem Wege, und schon höre ich die Polen singen und laut sprechen. Von der Mutter Gottes sangen sie ein Lied... und seine Stimme war auch darunter, meines Artadels Stimme! Bitter wurde mir zu Mute, wie ich dalag auf der nassen Erde und daran dachte, daß es eine Zeit gegeben, wo man mir nachgefrohen... und jetzt kriede ich einem Manne nach — vielleicht in meinen Tod. Und schon horchte die Schildwache auf — vornüber gebeugt. Run, was tust mir schließlich? Ich erhob mich von der Erde und ging auf den Soldaten zu. Weder ein Messer hatte ich bei mir, noch irgend eine Waffe. Später habe ich das sehr bedauert. Ich flüsterte ihm zu: Warte! Er aber, der Soldat, hielt mir bereits die Spitze des Bajonets an den Hals. Ich flüsterte weiter: Stich nicht! Warte! Hör mich an, wenn du eine Seele im Leibe hast! Geben kann ich dir nichts, ich bin dich nur! Er senkte das Bajonett und erwiderte ebenfalls flüsternd: Mach daß du fortkommst. Alte, was suchst du hier? — Ich sagte ihm, mein Sohn sei dort eingesperrt. Verstehst du wohl, Soldat? — mein Sohn! Du bist auch einer Mutter Sohn, ja? Also schau mich an: auch ich habe einen Sohn, wie du einer bist, und dort ist er! Laß mich nur einen Blick auf ihn werfen, vielleicht muß er bald sterben. Vielleicht wirst auch du morgen ins Gras beißen; sag, wird dich deine Mutter da beweinen? Du wirst doch daran denken müssen, und schwer wird dir das Sterben werden, ohne in der Mutter Augen geblickt zu haben? Auch meinem Sohne wird es schwer! Erbarme dich also deiner, und seiner — und meiner, der Mutter!

(Fortsetzung folgt.)

(Weimar) schreibt über „Gemeindliches Wohl- fahrtswesen in Deutschland“ und Genosse Karl Honan (Wien) erläutert im zweiten Teil seines Artikels die von der Gemeinde Wien beschlossene „Ar- beitsversorgung für Gemeindearbeit- er“.

Ein Klebenunterschleif. Der gewesene Prokurist Karl Wälzer aus Smichow wurde wegen Unterschleif und Veruntreuung verhaftet. Wälzer erhielt im Juli 1921 von Emil Wallenfels aus Prag 11 den Auftrag, für ihn eine Million Mark zum Kurse von 97,25 zu kaufen. Wälzer teilte ihm damals mit, daß er für ihn 1.500.000 Mark gekauft habe, worauf ihm Wallenfels im November noch 958.000 Kronen übergab. Erst später wurde festgestellt, daß Wälzer die Markfälle erst im November zum Kurse von 88 gemacht habe und so Wallenfels um 900.000 Kronen betrogen hätte. Wälzer hat auch auf andere Weise von Wallenfels Geld herauszulocken verstanden, so daß heute Wallenfels seine Verluste mit vier Millionen Kronen angibt. Wälzer gesteht teilweise seine Schuld ein, erklärt jedoch, daß er durch den Sturz der Wäskulen Klebenverluste erlitten hätte.

Kleine Chronik.

Eisenbahnunfälle in Hamburg. Infolge des dichten Nebels ereignete sich Montag beim Stillwerk Nordstraße in Hamburg ein Eisenbahnunfall. Ein vom Hauptbahnhof abgegangener Vorortzug nach Ohlsdorf hielt auf das Halbesignal beim Stillwerk. Als wenige Minuten später ein Vorortzug nach Barmbeck abgefahren wurde, fuhr dieser in den auf den Schienen stehenden Zug. Der letzte Wagen wurde vollständig zertrümmert. Fünfzehn Fahrgäste wurden ins Krankenhaus geschafft. Ein zweiter Unfall auf der Stadt- und Vorortbahn ereignete sich im Bahnhof Holstenstraße. Dort fuhr ein vom Altonaer Hauptbahnhof kommender Triebwagenzug infolge Ueberfahrens des Halbesignals bei dichtem Nebel auf einen im Bahnhof haltenden Triebwagenzug auf. Zwei Personen wurden hierbei verletzt.

Literatur.

Arbeiter-Jahrbuch 1923.

Herausgegeben vom Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

In dem „Arbeiter-Jahrbuch“ setzt sich das Kalenderwerk fort, welches unsere Partei mit dem „Freiheit-Jahrbuch“ begonnen hat. Die jeder Kalender will ein Hausbuch sein, das der Arbeiterfamilie ein Jahr hindurch treuer Kamerad ist, ihr Anregung, Unterhaltung und Belehrung spendet und für jede Stimmung, für Freude und Trauer, für Einsicht und Kampflust das rechte Wort bereit hält.

Zusammenstellung und Inhalt des „Arbeiter-Jahrbuches“ werden diesen Forderungen durch- aus gerecht. Dem Unwägbareren des Stimmungs- elementes im besonderen tragen die das Kalen- darium begleitenden Monatsverse, die Silber und zahlreichen Gedichte Rechnung, die zwischen Ab- handlungen und Erzählungen bunt verstreut, zu Sammlung, Aufblick und proletarischer Selbstbe- wußtsein laden. Die Töne, welche die lyrischen Bei- träge des Bandes zum Klingen bringen, schwingen dann in den nobelstilistischen Skizzen breit und voll aus. Da macht uns eine Studie von M. Artiba- schew das schicksale Schicksal der Arbeitslosen anschaulich, dem todgeweihten Helden der Arbeit errichtet der Belgier Camille Lemonnier ein Denk- mal, den Qualen der ledigen Mutter in der mo- dernen Gesellschaft geht Alexander Dancick „Grauer Tag“ nach, Sonderlinge und Eigenbrö- dler, die das Proletariat wie jede andere Klasse aufzuweisen hat, schildern in ungemein unterhalt- samer Weise Albin Grösch und Rudolf Rückl.

Vieten diese Beiträge und Erzählungen Mül- lers, Gorkis u. a. Zerstreuung, so gibt eine ganze Menge von Aufsätzen die Anregung zu ernsthafter Geistesarbeit. Heinrich Berners Rückblick auf das vergangene Jahr wird viele veranlassen, die bunte Reihe der politischen Ereignisse im eigenen Bewußtsein zu ordnen und zu sichten, den Sinn unseres Parteikampfes in der Tschechoslowakischen Republik legt Josef Hofbauer klar dar, die Be- deutung der sozialistischen Ideen nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Tragweite erörtert Julius und Alfred Branuska, Johann Polach, W. Lorenz, Markwart, Gustav Rad- bruch u. a. Die Illustrationen zu diesen Gedan- kensprüngen wirken die zahlreich aufgenommenen Ausprüche der Arbeiter des Sozialismus, ein wahres Blütenfeld tiefer Gedanken und frucht- barer Erkenntnisse. Einer von ihnen, August Bebel wird gelegentlich seines zehnten Todesjahres eingehend gewürdigt. Neben den dichterischen und den ökonomisch-politischen Beiträgen kommen die Wissenschaften und Kunst nicht zu kurz. Das moderne Weltbild wird von Konrad Witz dar- gelegt, pädagogische Winke und Mahnungen er- innern die Arbeiterkinder an die hohen Erziehungs- pflichten, Josef Quijoto spricht sich über die Kunst des Schauens und Sehens aus, den sechzigjährigen Gerhard Hauptmann feiert Alfred Kleinberg, die Bedeutung der Kunst im Arbeiterleben Stephan Caff.

Doch genug der Einzelheiten. Denn die kurzen Andeutungen einer Anzeige vermögen den Reiz- man des „Arbeiter-Jahrbuches 1923“ nicht auszu- schöpfen, man muß es besitzen, lesen und immer wieder nachschlagen. Es gehört in das Heft in jedes Arbeiters und wird sich hier in den wechselnden Schicksalen des Jahres als treuer, stets verlässlicher Kamerad bewähren. Denn es ist ein Kalender und Volksbuch, wie man sich ein besseres und gesinnungstüchtigeres gar nicht zu denken und zu wünschen vermag.

Gerichtssaal.

Das gemütliche Bankrah.

(Prager Landesgericht.)

Gestern wurde die Verhandlung gegen die acht angeklagten Besorgenen aus der Strafanstalt Bankrah — nachdem sie am Samstag neuerdings ver- urteilt werden mußte — endlich zu Ende geführt. Der Hauptangeklagte Anton Vitejsek erhielt sechs Monate unbedingten, verhängten Kerker; Karl Saibl zwei Monate, Rudolf Polaj sechs Wochen, Franz Burian sechs Wochen Kerker, alle drei bedingt auf zwei Jahre. Die Angeklagten Jaroslav Subrt, Peter Dnyško, Basil Pro- cina und Ferdinand Pospisil wurden wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Die Ver- urteilung erfolgte bei allen Angeklagten wegen Miß- brauch der Amtsgewalt, bei Vitejsek außerdem noch wegen Betruges.

Aus Not Verbrecherin geworden?

(Prager Landesgericht.)

Gestern hatte sich die Verkäuferin Theresie Truhlar aus Wschowitz wegen Diebstahl, die Anna Pfeifer aus Weinberge und der Besorger- angestellte Franz Krikel aus Prag II wegen Hehlerei vor dem Prager Landesgericht ver- antworten. Die Truhlar war bei der Firma So- bolka als Verkäuferin angestellt und hat in den Jah- ren 1917 bis 1921 durch betrügerische Manipulationen die Firma um 62.500 K geschädigt, indem sie 20.000 K bar und Gebrauchsgüter im Werte von 32.500 Kronen entwendete. Die gestohlenen Sachen gab sie an die Anna Pfeifer und ihren Bruder Franz Krikel zum Verkauft weiter. Der Chef des Geschäftshauses, dem schließlich der Abgang der Waren auffiel, ließ die Truhlar beobachten und nach einer bei ihr vorgenom- menen Hausdurchsuchung verhaften. In der Woh- nung der Truhlar fand man 13.000 K, sowie ein Postparkschloß auf einen höheren Betrag und außerdem einen Teil der gestohlenen Ware. Bei der Pfeifer und beim Krikel wurden gleichfalls gestohlene Waren vorgefunden. Die Truhlar leugnete nicht, Diebstahle durchgeführt zu haben und begründete ihre Tat mit dem geringen Lohne, den sie anfangs bei Sobolka erhielt. Doch behauptet sie, daß ihre Betrü- gereien aber nur einen geringeren Teil der ihr zur Last gelegten Schadenssumme ausgemacht hätten. Sie habe von ihrem jetzigen Manne Geld bekommen, das sie aufsparte, um sich eine Wohnungseinrichtung zu kaufen. Deshalb wäre die Geldsumme so groß, die man bei ihr gefunden habe. Für ihre Angaben konnte jedoch die Truhlar nicht die genügenden Beweise er- bringen. Das Gericht sprach sie wegen Diebstahls schuldig und verurteilte sie zu sechs Monaten schwe- ren, unbedingten Kerker. Anna Pfeifer und Franz Krikel wurden zu je zwei Mo- naten, auf drei Jahre bedingten Kerker verurteilt. Gleichzeitig verurteilte das Gericht die Angeklagten zum Ertrag der Gerichtskosten und sprach der Truhlar das Wahlrecht ab. Die Hauptangeklagte Theresie Truhlar brach nach der Urteilsverkündung weinend zusammen. In ihrem schönen, sympathischen Ge- sichte schienen die Augen, aus denen die Tränen quollen, erröht zu sein wie von dem Andlit irgend- etwas Grauenvollen. Und ihr Körper wurde von Krämpfen unmerklich erschüttert, während der Vorsitzende mit eindringlicher Stimme die Urteilsbegrün- dung vorlas . . .

Ein Photograph, der fremde Grund- stücke verkauft.

(Prager Landesgericht.)

Franz Grund, Photograph in Smichow, ist ein tüchtiger Geschäftsmann. Er kauft und verkauft alles, wenn es ihm auch nicht gehört. Das macht ihn weiter nichts aus. Ihn ist die Hauptsache, daß er sich auf irgendeine Weise Geld verschaffen kann. So kam er am 9. März d. J. zu einem gewissen Grund und bot ihm ein Grundstück zum Verkauf an. Die beiden wurden handelsmäßig, Grund erhielt 1000 K als Angabe und ging schließlich von dem, um — das Grundstück noch einmal zu verkaufen. Er schloß ab auch am 20. April einem Herrn Rosický auf, der ihm gleichfalls eine Angabe, und zwar 2000 K, gab. „2000 K Angabe für ein Grundstück, das nemlich Geschäftshaus“, sagte sich Grund und schloß be- glüht nach der Tasse, wo zwei Tausender lustig. „Das kümmert mich, daß der Boden jemandem an- deren — wer weiß wem — gehört.“ Ihn kümmerte es zwar wenig, doch die Staatsanwaltschaft später umso mehr. Grund hatte das Geld bald weg, denn wenn man nichts zu tun hat, so verfliehet einem das Geld gar bald in den Händen. Er warf sich jetzt auf den Kleiderhandel, lockte einem Doktor zwei Anzüge heraus und blieb ihm 750 K schuldig. Dann wurde er Wohnungvermittler. Ein Prager Wohnungs- bureau zahlte ihm täglich 50 K, wofür er Adressen freilebender Wohnung verschaffte. Leider waren die Adressen fingierte, das Wohnungsbureau hatte un- angenehme Auftritte mit Parteien, denen es die Adressen übermitteln hatte, und ließ, um sich zu deden, Grund beschnehen. Jetzt kamen die ganzen „Bodenverkäufe“ und sonstigen „Geschäfte“ des Grund- ans Tageslicht; die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn wegen Betruges die Anzeige und stellte auch einen Genossen des Grund, den Drechsler Josef L., der je- doch seine Unschuld später nachweisen konnte, hinter Schloß und Riegel. Grund erklärte, den Verkauf des ihm nicht gehörenden Grundstückes im Kaufe vor- genommen zu haben. Bei den fingierten Adressen sei er von einem Manne, dem er drei Krüge Bier gezahlt habe, selbst hineingelegt worden. Doch der Senat schenkte seinen Ausführungen wenig Glauben und verurteilte ihn zu sechs Monaten Kerker, während er Josef L. wegen Mangel an Beweisen freisprach.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Um wieviel sind die Preise in der Tschechoslowakei zu hoch?

Die Wirtschaftsnachrichten aus der tschecho- slowakischen Republik, die von der Böhmischen Esomviebank und Kreditanstalt herausgegeben werden, bringen eine interessante Tabelle über den Preisabbau in der Tschechoslowakei und in an- deren Staaten. Nach den Berechnungen des statisti- schen Staatsamtes stellt sich der Index für Lebens- mittel in Groß-Prag im September 1922 auf 1061, in der Gruppe Bekleidung auf 1481. Da- gegen beträgt in

	England	Frankreich	Italien
der Index	165	160	170
die Entwertung der tsch. Währung gegenüber der tsch. Landeswährung	1:6	1:8	1:5,5
dabei auf Grundlage der K. berechneter Index	990	960	935

Es sind also auch nach dem September-Preisabbau die Lebensmittelpreise in der Tschecho- slowakischen Republik noch um etwa 20 Prozent, die Preise für Textilwaren um etwa 50 Prozent höher als in den Weststaaten; sieht man von den Preisen der Wohnungsmiete ab, so kann die Tschechoslowakische Republik als das teuerste Land Europas bezeichnet werden.

Die Anwanderung der Industrie.

Im gestrigen Abendblatt des „Ceske Slovo“ findet sich folgende bemerkenswerte Stelle über die Verhältnisse in der böhmischen Glas- industrie: „Es ist ein Faktum, daß unsere Glasindustrie nach Deutschland überfließt. Die niedrige Mark bewirkt, daß die Glasindustrie in Deutschland die Abfahrmöglichkeiten findet, was bei uns nicht der Fall ist. Zahlreiche tschechoslowakische Glasfirmen laufen gegenwärtig zu vor- teilhaften Bedingungen Objekte im benachbarten Deutschland, wohin sie ihre Erzeugung übertra- gen. Die Radochower Glaswerke in Neuwelt haben die Erzeugung infolge Geldmangels einge- stellt. Voller vier Wochen hat die dortige Arbeiter- schaft keinen Heller Lohn erhalten. Jetzt arbeiten sie insgeheim in Deutschland um 6000 bis 7000 Mark Wochenlohn und es geht ihnen gut, denn für ein Mittagmahl (täglich Fleisch) zahlen sie 30 Mark. Sie müssen auch die sogenannte „Frem- densteuer“ zahlen, die sogar über 1000 Mark in der Woche beträgt, aber auch dieser Umfang hält unsere Arbeiter nicht ab, welche gern ins Aus- land wandern, um Erwerb zu finden. Diese Aus- fuhr der Glasarbeiter nach Deutschland hat aber eine große Gefahr: Sie ruiniert diesen Industrie- zweig bei uns vollkommen. Die Glasindustrie in Deutschland war bisher nicht imstande, mit der unsrigen zu konkurrieren. Jetzt aber ist der tsche- choslowakische Arbeiter gezwungen, die böhmischen Muster, die den Deutschen weit überlegen waren, nach Deutschland zu übertragen, wenn sie sich dort in der Arbeit erhalten wollen. Unsere Industrie- leute treiben mit ihren Bedingungen unsere Arbeiter in die Fremde.“

Zum Lohnkampf der Handschuhmacher im Erzgebirge.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß die letzten Verhandlungen, welche mit den Handschuhherzeu- gern und Lederfabrikanten geführt wurden, des- halb scheiterten, weil die Unternehmer auf einem 30prozentigen Lohnabbau behar- ren. Nach dem Scheitern der Verhandlungen kündigen die Unternehmer mit 30. Septem- ber alle Arbeiter (ungefähr 700 an der Zahl) und haben alle Vorbereitungen zur Aussperrung der Arbeiter getroffen. Vom Verband der Arbeiter in der Bekleidungs- industrie wurden im letzten Moment durch Genossen Schiller aus Reichenberg neue Verhandlungen eingeleitet, welche Freitag den 13. und Samstag den 14. Oktober stattfanden. Für die Handschuhmacher wurde einer 20prozentigen Lohnreduzierung, vorbehaltlich der Zustimmung der Arbeiter, zu- gestimmt. Für die Gerber und Leder- färber konnte eine Einigung nicht er- zielt werden, weil die Unternehmer eine Min- destleistung verlangen. Die Verhandlungen mußten neuerlich vertagt werden und sind für Donnerstag den 19. d. M. festgesetzt. Da die Unternehmer keine Felle mehr zur Verarbeitung einlegten, sind trotz der noch schwebenden Ver- handlungen die Arbeiter mit 14. Oktober ausgesperrt worden. Die Schuld und die Verantwortung an dem Kampfe tragen die Unter- nehmer, weil sie, solange noch eine gütliche Beilegung des Konfliktes möglich war, auf ihrem Diktat beharrten und so die Verhandlungen un- willigerweise in die Länge zogen. Wir werden über den Ausgang der Sache weiter be- richten.

Spernung slowakischer Fabriken. Nach einer Meldung des „Rude Pravo Vöckernil“ sind in den Textilfabriken in Rajec, Opatove, Cace und Sillein, welche bis jetzt drei Tage der Woche hin- durch gearbeitet haben, Rumbmachungen veröffent- licht worden, die besagen, daß vom 1. November der Betrieb gänzlich eingestellt und die gesamte Arbeiterkraft entlassen werde. Außerdem ist die Arbeit in zwölf Holzfabriken in Dronsko vollkom- men eingestellt worden und in den übrigen Ge- genden der Holzindustrie sind die wenigsten Be- triebe in Tätigkeit. Man zählt 80.000 Arbeitslose.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

in der Slowakei, von denen 4000 die Arbeitslosen- unterstützung erhalten.

Ungarisch-tschechoslowakische Wirtschaftsber- handlungen. Die ungarischen Delegierten sind zu den tschechoslowakischen Wirtschaftsverhandlungen gestern und vorgestern in Prag eingetroffen. Gestern vormittag fand im Ministerium des In- nern die einleitende Konferenz mit den ungarischen Delegierten statt, in der beschlossen wurde, Dienstag um 10 Uhr vormittag mit den mericio- sischen Verhandlungen zu beginnen. Die Ver- handlung des ganzen Fragenkomplexes wurde auf vier Kommissionen verteilt, von denen die juristische und finanzpolitische in Prag und die handels- und verkehrspolitische in Budapest tagen.

Statistisches über den Gesamtstreik der Berg- arbeiter im Jänner und Feber 1922. Das sta- tistische Staatsamt veröffentlicht eine zahlen- mäßige Uebersicht über die Streiks im Kohlen- bergbau im ersten Vierteljahr 1922, der mit einige Zahlen über den Gesamtstreik im Jänner und Feber entnehmen. Der Gesamtstreik um- faßte 368 Betriebe mit 141.205 Angestellten. Die Zahl der veräußerten Schichten betrug 961.417, der Lohnentgang 51.654.019 Kronen, der Förderausfall 11.954.837 Zentner.

Das belgisch-rumänische Wirtschaftsabkom- men. Aus Brüssel wird gemeldet: Da der bel- gisch-rumänische Handelsvertrag vom 15. Juni 1906 abgelaufen ist, haben die beiden beteiligten Regierungen beschlossen, auf der Grundlage der Weistbegünstigungsklausel ihre wirtschaftlichen Beziehungen provisorisch zu regeln. Es wurde gleichzeitig beschlossen, daß das Abkommen auch auf das Großherzogtum Luxemburg Anwen- dung finden soll. Das provisorische Abkommen kann nur durch vorherige dreimonatige Ründ- lung beendet werden.

Eisenwerke in Pzibram. Da die Pzibra- mer Silbergruben seit langem passiv sind und da an eine ertragreiche Förderung von Silber kaum mehr zu denken ist, hat man sich, wie der „Ve- cernik Prava Vidu“ meldet, entschlossen, in Pzibram große Eisenwerke für Lokomotivfabrika- tionen zu errichten. Vom Finanz- und Eisen- bahnministerium sind die diesbezüglichen Schritte angeblich bereits eingeleitet worden. Durch diese Maßnahme entgehen 4000 Personen, die jetzt in den Gruben arbeiten, der Gefahr, brotlos zu werden.

Waldwerk. Die Besitzer der Holzunternehmungen in Leutschau haben, wie „Rude Pravo Vöckernil“ meldet, die Arbeiterlöhne reduziert und den Kommunisten Mikil, Sekretär in Roshon, zu den diesbezüglichen Unterhandlungen berufen. Die Arbeitervertreter traten angeblich zur Beratung im Arbeiterhause zusammen, um den Ge- nossen Mikil Direktiven für die Verhandlungen mit den Unternehmern zu geben. In diesem Augenblicke sollen in den Raum, in welchem die Versammlung stattfand, zwölf bewaffnete Poli- zisten eingedrungen sein und ihr Kommandant hat angeblich von den Vertrauensleuten der Ar- beiter gefordert, die Versammlung zu unterbre- chen und das Lokal sofort zu räumen. Als vom Präsidium — so geht der Bericht weiter — darauf verwiesen wurde, die Versammlung ver- handle über rein sachliche Angelegenheiten und sei nach den in der Republik gültigen Gesetzen ein- berufen worden, erklärte der Polizeikapitän Ro- vacs, er lasse jeden wie einen Hund erschließen, wenn nicht das Lokal geräumt würde. — Wenn dieser Bericht auf Wahrheit beruhen sollte, dann muß man über die Art und Weise zumindest staunen, mit der man Arbeiter in der tschechoslo- wakischen Republik behandelt.

Die Frage der Betriebsausschüsse vor dem internationalen Forum in Genf. In Genf fand vom 12. bis zum 14. d. M. eine Konferenz der internationalen Gesellschaft für geselligen Schutz der Arbeiterschaft unter Teilnahme von Delegier- ten aus 23 Staaten statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Verhandlung über die Betriebsausschüsse. Ueber Aufforderung des Konferenzpräsidiums erstatteten die Vertreter der Staaten, in denen Betriebsausschüsse auf ge- schlichter Grundlage errichtet sind, Bericht über den Stand dieser Ausschüsse in ihren Ländern und zwar für Deutschland der Postminister Gies- beris, für Desterreich Professor Karl Pzibram, für Norwegen der Chef der Gewerbeinspektion Vorange und für das tschechoslowakische soziale Institut Dr. Eugen Stern. Der tschechoslowa- kische Delegierte besprach eingehend die Bestim- mungen des tschechoslowakischen Gesetzes. In einer vom Kongress angenommenen Resolution wird konstatiert, daß die Betriebsausschüsse im ganzen zur Erhaltung des sozialen Friedens beigetragen und die Produktion nicht geschädigt haben. Die Konferenz beschloß in der Erwägung, daß diese Frage gegenwärtig auf dem Gebiete des sozialen Fortschrittes die wichtigste ist und nicht bloß die Arbeitermassen, sondern auch die wirtschaftlichen Organisationen als Ganzes berührt, dieses Pro- blem dem eifrigen Studium zu unterziehen. Das Präsidium forderte die Gesellschaft auf, bei ihren nationalen Sektionen und bei den Regierungen unter Mitwirkung des internationalen Arbeits- amtes eingehende Studien zu veranstalten und das Ergebnis der nächsten Konferenz vorzulegen.

Anstellung der französischen Champagner- erzeugung. In den Champagnerkellereien von Reims haben sich infolge des dauernden Rückgangs der Nachfrage die Vorräte so sehr gehäuft, daß sich die Fabrikanten entschlossen haben, in diesem Jahr von der Erzeugung von Champagner so gut wie völlig Abstand zu nehmen. Wie der Präsident der Gesellschaft der französischen Champagnererzeuger, Bertrand de Mun, einem Berichterstatter erklärte, ist der Export von französischem Champagner, der vor dem Kriege 30 Millionen Flaschen betragen hat, bis auf 20 Millionen, also auf zwei Drittel

der Vorkriegserzeugung, gesunken. Angesichts dieses Rückgangs wird man im laufenden Jahr den für die Champagnerherstellung reservierten Wein nicht zu Champagner verarbeiten, sondern ihn als gewöhnlichen Wein in Frankreich und anderen Ländern in den Handel bringen.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in: Zürich, Wien, Prag, etc.

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Lists various goods and their prices in gold and ware.

Züricher Schlusskurse (Devisen).

Table with 3 columns: City, Rate, City. Lists exchange rates for Berlin, Wien, Prag, etc.

Genossenschaftsbewegung.

Die Kommunisten und die Genossenschaften.

Main article text discussing the relationship between communists and cooperatives, their goals, and the current political situation in Czechoslovakia.

segar ganz zerstört worden ist. Die Wahlen in die Genossenschaften werden nicht frei, sondern unter kommunistischem Zwange durchgeführt...

Der tschechische Genossenschaftsrat hielt unter Teilnahme von 125 Delegierten eine Konferenz in Prag ab, die sich mit dem Standpunkt der Genossenschaften gegenüber den politischen Kämpfen innerhalb der Arbeiterschaft zu befassen hatte.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002. empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten...

Americanische Dauerbrand-Öfen advertisement. Includes an illustration of a stove and text: 'Mehr Wärme bei Heizmaterialersparnis! AMERICAN HEATING Akt.-Ges. Prag'.

Bibliotheken advertisement. Text: 'für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.'

Kunst und Wissen.

Viederabend Parriet van Emden. Eine amerikanische Sängerin mit holländischem Namen, die in fünf Sprachen singt - da lockt einen schon die Reuglerode ins Mozartium.

Reinberger tschechisches Stadttheater. Der große Ehrer und Epiker Alexander Puschtin hat auch eine Anzahl von dramatischen Arbeiten verfasst, unter denen 'Boris Godunov' an erster Stelle steht.

Trunk und Farbe. Die Dekorationen von Raitale Berken de Laval, die sich jedenfalls an Originale anlehnen, waren sehr stilgerecht.

Neues Theater. Heute, den 18.: 'Offenbach'; Donnerstag, den 19.: 'Gabriel Schillings Flucht'.

Kleine Bühne. Heute, den 18.: 'Haben Sie nichts zu verzeihen?'; Samstag, den 21.: 'Wauwau'.

Vereinsnachrichten.

Zentralstelle der deutschen Enthaltensvereine. Lichtbildervortrag: 'Beiträge zur Erneuerung der Geselligkeit in der Familie, im Verein und bei Volksfesten'.

Turnen und Sport.

Flugwesen. Segelflüge in England. (Tel. der 'Pr. Pr.') Montag fand in Sussex ein Segelwettbewerb statt, der von der 'Daily Mail' organisiert worden ist.

Mitteilungen aus dem Publikum.

12 Fotografien um 12 Kč. Foto-Studio, PRAG II., Václavské nám. 15.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag Graben 25. Kl. Bazar.

Verleger: Dr. Ludwig Tschach und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Arbeiter-Kalender advertisement. Text: 'Mitte des Monats Oktober erscheinen die beiden Arbeiter-Kalender: Arbeiter-Kalender und Arbeitertaschenkalendar. Der Arbeiter-Jahrbuch 1923'.

Wirtschafts-Telze advertisement. Text: 'Wirtschafts-Telze von Kč 500- bis Leder-Röcke von Kč 500-'. Includes a list of various leather goods and their prices.

OSRAM NITRA advertisement. Includes an illustration of a light bulb and text: 'Die Lichtquelle der Osram-Nitra-Lampe bei geringstem Stromverbrauch ist unübertroufen'.

BANK FÜR BRAUINDUSTRIE, PRAG II., Havlíčkovo 25. Text: 'Branň, Schüttenhofen, Tyrnau (Slowakei). Offizielle Bankgründung der Brauindustrie-Organisationen des tschechoslowakischen Staates.'

AUSSCHREIBUNG. Der städt. Gasthof 'Zum schwarzen Rob' in Aussig, Marktplatz, gelangt unter den im städt. Oekonomleamt in Aussig (Bürgermeisteramt, Große Wallstraße, Zimmer Nr. 8) einzusehenden Pachtbedingungen mit 1. Jänner 1923 zur Neuverpachtung.